

Bezugspreis:

Bestellh. 30.- M., monatl. 10.- M., frei ins Haus, wozu zahlbar. Post- bezug: Monatlich 10.- M., evtl. Aufschlagsgebühr. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich 16.50 M., für das übrige Ausland bei täglich einmal, Aufstellung 21.50 M. Postbe- zahlungen nehmen an Österreich, Ungarn, Tschecho-Slowakei, Böhme- nien, Dänemark, Litauen, Schweden und die Schweiz. - Eingetrogen in die Post-Verzeichnisse.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntags- beilage „Welt u. Zeit“ erscheint wochen- täglich zweimal, Sonntags und Mont- tags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: S.W. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190-15197.

Sonnabend, den 11. September 1920

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., S.W. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753-54.

Anzeigenpreis:

Die achtspaltige Kopierbreite beträgt 30 Z. W. Anzeigenpreis 30%. „Kleine Anzeigen“ das letztgedruckte Wort 1.- M. (zuletzt gedruckte Worte), jedes weitere Wort 60 Pfg. Stellengröße un- schließlichen Anzeigen das erste Wort 45 Pfg., jedes weitere Wort 40 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inseratensatz 50%. Familien-Anzeigen für Abonnenten 50%. - M. für alle ohne Aufschlag Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin S.W. 1, Linden- strasse 3, abgegeben werden. Gebühren von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Reaktionäre Beheimbündelei.

Ueber die Auflösung der Orgech in Ostpreußen, die dort als „Selbstschutzbund“ auftrat, ist an dieser Stelle schon eingehend berichtet worden. Nun flattern uns ein paar Dokumente auf den Schreibtisch, die deutlich genug zeigen, wes Geistes Kind die aufgelöste Organisation war und wie wenig auf die schönen Versicherungen des Hauptmanns Eicherich und der ihm unterstellten Organisationsleiter zu geben ist.

Zum Verständnis möge noch folgendes Vorgeschichte werden: Die Auflösung der Einwohnerwehren ist in der Provinz Ostpreußen infolge der schwierigen politischen Lage der Provinz de facto niemals erfolgt. Während die Wehren noch mit der Staatsregierung berieten, was zu tun sei, bemächtigte sich Ende des Monats Mai plötzlich ganz im stillen und ohne von den Absichten und Zielen den zuständigen Zivilbehörden auch nur die geringste Kenntnis zu geben, der „Wirtschaftsausschuss der ostpreussischen Landwirtschaft“ und der „Bund verfassungstreuer Ostpreußen“ der Angelegenheit. Beide Organisationen sind trotz ihres harmlosen Namens durchaus rechtsgerichtete Verbände. Hinter dem Wirtschaftsausschuss steht der Bund der Landwirte mit verschiedenen Abteilungen. Beide Bünde im trauten Verein mit dem angeblich zur Bekämpfung der Bolschewistengefahr ins Leben gerufenen, in Wirklichkeit aber sich lediglich als Schutztruppe der Rechtspartei, besonders der Großgrundbesitzer, betätigenden Heimatbund, der während der Kavrajage dem Wehrkreiskommando I einen namhaften Geldbetrag hatte zugeben lassen, finanzierten einen „Selbstschutz“ nach dem System Eicherich. Ein früherer Generalstabsoffizier des Wehrkreiskommandos I, Hauptmann Freu, der zu diesem Zwecke seinen Abschied aus dem Heeresdienste nahm, - neuerdings soll er zwar wieder bei der Reichswehr in Frankfurt a. O. eingestellt werden - wurde gegen einen fünfjährigen Vertrag mit einem Jahresgehalt von 48000 M. als Organistator von diesen Verbänden angestellt. Kreisberater mit Monatsgehältern von 1200 für unverbrietete und 2100 M. für verbrietete außer freier Unterkunft und Verpflegung (!) wurden verpflichtet, darunter nicht weniger als 27 infolge des Zusammenstoßes mit dem Polizeipräsidenten Lübbing aus der Sicherheitspolizei entlassene Offiziere.

Die Herren machten sich ihre Arbeit verhältnismäßig sehr leicht, indem sie an vielen Orten die alten Einwohnerwehren, leider bisweilen nicht ohne Erfolg, wozueinskomotieren versuchten. Sozialdemokraten wurde der Eintritt in diese Organisationen selbstverständlich entweder außerordentlich erschwert oder ganz unmöglich gemacht. Man war also hübsch unter sich. Die Drahtzieher glaubten auf diese Weise sicherlich allmählich eine über die ganze Provinz verbreitete, mit Waffen versehene Schutztruppe für ihre reaktionären Zwecke gewonnen zu haben, ohne den meist ungläubigen Mit- gliedern dieses Selbstschutzes von diesen Zwecken Kenntnis zu geben. Da eriff der Oberpräsident, der die Entwicklung eine ganze Weile beobachtet hatte, „mit rauher Sand“ ein, indem er erklärte, daß er diesen Selbstschutz nicht dulden, sondern auflösen würde. Natürlich suchten die Macher dieses Verbot in jeder Weise zu hintertreiben. Der Oberpräsident aber beharrte auf seinem Standpunkt, daß eine militärische Organisation ein Unding sei, bei der das Recht der Aufsicht und des Auf- gebots nicht der Staatsgewalt, sondern einer privaten, in geheimnisvolles Dunkel gehüllten Stelle zustünde.

Als sich die Dinge weiter gefährlich zuspizten, ver- fügte der Oberpräsident dann kurzer Hand die Auflösung der Orgech, wies die nachgeordneten Verwaltungsbehörden an, im Falle der Anmeldung der Orgech zur Eintragung ins Ver- einregister Einspruch zu erheben, rief selbst zur Gründung von auf breiter Grundlage beruhenden und dem Einflusse der staatlichen Behörden unabhinglichen Orts- und Grenz- wehren auf und drohte zuletzt mit Strafanzeigen. Daraufhin krochen die Preu-Drahtzieher schließlich zu Kreuze.

Wie notwendig die Heftigkeit des Oberpräsidenten gegen- über dem Gefährde der Rechtsparteien war, ergibt sich aus einem vertraulichen Rundschreiben des Haupt- manns Freu an seine Leute. Infolgs des Kommangels können wir nur die wichtigsten Absätze daraus abdrucken. Es beginnt folgendermaßen:

Ordnungsblock und Selbstschutz.

Zeitfähe über ihre Notwendigkeit und Organisation.

1. Dem zunehmenden Wachstum der Kommunisten und So- zialisten und ihrer weiter insichenden Genossen muß der Nach- wille des Bürger- und Bauernums entgegengesetzt werden. Der reißlose Zusammenschluß von Bürgern und Bauern muß diesen Nachwille der Allgemeinheit, den Behörden und der

Regierung gegenüber zum Ausdruck bringen. Wo erforderlich, muß sich dieser Nachwille durch den Kopf dieses Organisationsblocks rücksichtslos durchzusetzen vermögen. Der Kopf muß dazu der un- bedingten Gefolgschaft der Gesamtheit des Blocks sicher sein, er muß ihn geschlossen hinter sich wissen, wenn er ihn auf den Plan rufen muß. Nur eine wuchtige Organisation, die eine tatsächliche Macht darstellt, kann die geforderten Ziele durch- ziehen.

Keine Regierung, keine Behörde wird es wagen, einem Block, der zwei Drittel der Bevölkerung umfaßt, die Erfüllung der er- forderlichen Lebensbedingungen zu verweigern. Diese Zweidrit- telmehrheit ist aber in der vorwiegend agrarischen Provinz Ostpreußen ohne weiteres zu erreichen, wenn die Sache ge- schickt angegangen wird.

Der erste Absatz beweist klar, daß sich die Organisation nicht etwa gegen Butsche von links, sondern gegen Sozial- listen aller Schattierungen richtet und einen rein bürgerlich-reaktionären Charakter trägt. Der zweite Absatz bestimmt ganz Moskammäßig die Allgewalt einer geheimnisvollen Zentralkleitung, der die Organisation willenlose Gefolgschaft zu leisten hat, - auch gegen die Regierung. Das zeigt der dritte Absatz, der deutlich der Regierung droht. Dafür, daß mit der Orgech eine die Regierung überragende Privatmacht aufgestellt werden soll, werden noch weitere Beweise folgen.

In Punkt 5 und 6 heißt es:

5. Der Zusammenschluß kann nur erreicht werden durch plan- mäßigen Aufbau von unten nach oben. Für die Städte fällt diese Aufgabe dem „Bund verfassungstreuer Ostpreußen“, für das Land dem „Wirtschaftsausschuss“ oder landwirt- schaftlichen Vereinigungen zu. (S. o. Red.)

6. Gleichzeitig mit dem großen „Ordnungsblock“ muß der „Selbstschutz“ aufgezogen werden. ... Auf privater Grundlage als eingetragene Vereine mit einheitlichen Satzungen (folgen dem- nächst) keinesfalls mit behördlicher Organisation und unter behör- dlicher Führung.

Punkt 7 handelt von den staatlichen Einwohnerwehren und sagt u. a. unter 7a:

Auch für Ostpreußen ist die staatliche bzw. behördliche Ein- wohnerwehr nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die Verbandskommis- sion hat bereits beim Oberpräsidenten sehr reges Interesse für die noch zu Unrecht bestehende Einwohnerwehr gezeigt. Ihre tatsäch- liche Auflösung auch in Ostpreußen ist deshalb nur eine Frage der Zeit. Die - bisher zurückgehaltenen - Aus- führungsbestimmungen müssen binnen kürzester Zeit kommen. Sie abzuwarten wäre unzumutbar, es sind deshalb schon jetzt - ohne einen Tag zu verlieren - überall örtliche, private Selbstschutzbünde aus den örtlichen Einwohner- wehren umzubilden (d. h. sie als solche zu erklären) bzw. wo keine oder unbrauchbare Einwohnerwehren bestehen, neu zu bilden.

Dann läßt man die Erklärung zum Selbstschutzbund mit der Auflösungsverfügung (d. h. gleichzeitig eine Entwaflnung bedeuten kann) zusammenfallen, so besteht die Gefahr, daß die Erklärung in diesem Falle als eine Wehrambverweigerung gegen die verfügende Behörde aufgefaßt werden kann, wenn die Erklärung vor der Auf- löungsverfügung erfolgt.

Klarer kann wohl der Wille, die Auflösung der Ein- wohnerwehren und das Abkommen von Spa zu umgehen, nicht ausgedrückt werden. Die amtlichen Aus- führungsbestimmungen abzuwarten, hält man für „unzumut- bar“, weil dann die Gehorsamsverweigerung offen zu- tage liegen würde. Man nimmt die Gehorsamsverweigerung sozusagen vorweg. - Unter 7c wird folgende Behauptung aufgestellt:

c) Die das ganze Reich umfassende ... Ordnungsbewegung nebst allen aus ihr resultierenden Selbstschutzbänden wurde am 11. Juni 1920 in mündlicher Aussprache der leitenden Männer durch die Reichsregierung (und zwar die Minister Geiler, Koch und Wirth) ausdrücklich anerkannt. Ein Zweifel über die Gesetzmäßigkeit der Selbstschutzbände kann demnach nicht mehr bestehen.

Die genannten drei Reichsminister werden sich wohl zu dieser Behauptung äußern müssen. Einstweilen möchten wir annehmen, daß es sich hier um eine der gewohnten Irreführun- gen der Orgech handelt.

Ein weiteres Schriftstück zeigt noch deutlicher, wie hier alles darauf angelegt ist, eine private Macht zu schaffen, die stärker ist als die Regierung und die dieser eventuell ihren Willen aufzwingen kann. Es ist gleichfalls unterzeichnet von Hauptmann Freu und führt das Stenogramm S. S. D. Buch-Nr. 77.

Rönlgsberg, 29. 6. 1920.

Vertraulich.

Im folgenden wird ein interessanter Bericht des Verbindungs- organs in München wiedergegeben. Die diesseitige Stellungnahme kommt in Anmerkungen im Text bzw. besonderen Bemerkungen zum Ausdruck. (Diese Bemerkungen sind die im Text eingeklammerten Sätze. Red. d. „Vorw.“)

Auszug aus einem Bericht des Verbindungs- organs in München.

Im Nachfolgenden einige „Gedanken“, die mir beim Studium der bayerischen Verhältnisse kommen:

1. Die E. W. Bayern ist eine private Einrichtung - ge- wissermaßen selbsttätig als Rückversicherung gegen die Völkerrschaft entstanden - und daher unabhängig von der Regie- rung. Ich glaube es ist nicht übertrieben, zu behaupten, daß die Regierung von der E. W. abhängig ist. (Anm. Ein gefahr- licher Gedanke, mit dem auf keinen Fall operiert werden darf (d. h. nicht öffentlich operiert werden darf. Red. d. „Vorw.“). Ein bayerischer Landrat, der s. B. die von der E. W. angeforderten Mittel nicht bewilligt, ist unbedenkbar. Im übrigen besteht ein glänzendes Hand-in-Hand-Arbeiter- zwiischen E. W. und der „bürgerlichen“ Regierung. Bei uns ist leider alles umgekehrt. (Anm. Ob es bei dem zustandekom- menen Kompromißgebilde ohne tragfähige Mehrheit hinter sich besser wird, ist zu bezweifeln.)

2. Die Macht der E. W. ist in sich selbst begründet. Sie ist nicht abhängig von Vereinen oder Parteien, auch nicht von Parteien. Außer den in Ziffer 1 erwähnten Staatsmitteln stehen der E. W. erhebliche, aus allgemeinen Sammlungen her- vorgegangene Geldmittel zur Verfügung.

3. Die straffe Organisation mit der Landesleitung als Kom- mandobehörde (Anm. Zunächst in Preußen nicht zu erreichen, für die Zukunft aber anzustreben), den ehrenamtlich gewählten Füh- rern, verbürgt eine hervorragende gute Truppe.

4. Die Landesleitung hat das Waffenmonopol. Nach dem Gesetz dürfen Waffen haben 1. Reichswehr, 2. Sicherheitspoli- zei, 3. E. W. Die Zeitsfreiwilligen gehen daher jetzt in der E. W. auf. (Anm. Zeitsfreiwillige darf es auch bei uns nicht mehr geben.)

Aus Ziffer 1 bis 4 geht hervor, daß die E. W. Bayern un- abhängig von der Regierung Geld, Pasteten, Vereine, Politik, ein- heimisch organisiert und im Besitz der Waffen vollständigste Macht an sich ist. (Anm. Das auch von uns zu erwerbende Ziel.) Dieses Machtgefühl geht so weit, daß Bayern der Entente erklärt hat, eine Auflösung der E. W. sei unmöglich; die Entente möchte doch selbst versuchen, die Waffen einzuziehen, lebend gäbe kein Vater seinen Stufen ab. (Anm. Soweit müssen wir auch kommen.)

Mit dem Vorstehenden wolle man die fortgesetzte Behaup- tung der reaktionären Presse vergleichen, daß die Orgech in Preußen eine unbewaffnete Organisation sei. Noch am Freitag entrißte sich die „Deutsche Tageszeitung“, weil wir jeden für einen Narren erklärt haben, der dies glaubt. - Weiter fährt der Bericht fort:

Nun zu Preußen. Dort das Gegenteil einer bürger- lichen Regierung. (Anm. Wenigstens bisher, wie es häufig wird, bleibt abzuwarten.) Die E. W. eine rein staatliche Ein- richtung, die Führer bezahlte Verwaltungsbeamte ohne Fühlung mit der „Truppe“.

Eine einfache Umstellung der preussischen E. W. kann m. E. daher nicht in Frage kommen. Es muß etwas ganz Neues geschaf- fen werden. Erkennt aber die Regierung rechtzeitig die Gefahr, die ihr durch die über das ganze Reich sich bildende Organisation entsteht, so kann sie entweder der Entente - gleich Bayern - erklären, die E. W. wäre nicht aufzulösen, so bedarf sie die Macht in den Händen (Anm. Bei der Schwachheit der preussischen Regie- rung und der Haltung des Reichverbandes nicht zu befrachten.) oder sie fördert die Organisation der Ord. pp. Wehren in ihrem Sinne, das wäre noch besser für sie. (Anm. Das kann und muß durch die Art des Aufsichens - Schnelligkeit - verhindert werden.)

Bedarf es noch eines Beweises, daß diese ganze angeblide Selbstschutzbewegung kein anderes Ziel hat, als den Sturz der jetzigen preussischen Regierung und ihre Ersetzung durch eine Reaktionsregierung nach bayerischem Muster? Die vorstehenden Sätze reden eine klare Sprache! Im weiteren wird dann die Organisation des Bürgerstreiks besprochen, wobei namentlich der land- wirtschaftliche Lieferungsstreik, der Metzstreik und ähnliche humane Maßnahmen in den Vordergrund gestellt wer- den. Dann heißt es:

Unblutige Revolutionen, wie die deutsche, hat es noch nie in der Geschichte gegeben und wird es m. E. auch diesmal nicht geben. Öffentlich sind wir dann gerüstet. Ich empfinde hierfür die Verantwortung als ungeheuer groß und möchte das den Deutschen in Herz und Hirn einbämmern.

In einer Sonderbemerkung des Haupt- manns Freu wird dieser Gedanke dann auch weiter aus- geführt:

Die Parole wird in absehbarer Zeit lauten: „Diet Bürger- und Bauernum - dort Presetariat!“ Der Kampf ist unausbleib- lich. Er wird von Unabhängigen und Kommunisten, denen sich dann auch die Sozialisten zugesellen werden (Mal Red. d. „Vorw.“), bei der ersten Handlung oder Maßnahme der bürgerlichen Regierung, die ihnen nicht paßt, vom Jaune gebrochen. Wer die größte Initiative in den Kampfvoorbereitungen gezeigt, wer die Mehrzahl der Waffen hat, wird Sieger sein.

Damit ist nun alles lückenlos klargestellt: Der Kampf der Orgech geht gegen die Sozialisten aller Richtungen, gegen die Regierungen, in denen die Sozialdemo- kratie einen Anteil hat, seine Mittel sind Waffen,

Waffen und abermals Waffen. Die Anordnungen von Spa sind der Orgesch ebenso gleichgültig wie behördliche Anordnungen, sie werden ignoriert und sabotiert, alles mit dem Ziel, eine schrankenlose Gewalt des vereinigten Bürger- und Bauernums über das Proletariat aufzurichten.

Nach den vorstehenden Dokumenten kann niemand mehr im Zweifel sein, wie das wahre Gesicht der Orgesch aussieht.

Reichsrat für Fleischnot.

Die partikularistischen Bureaucraten im Reichsrat haben am Freitag wieder einmal eine kleine Probe ihrer reaktionären Gesinnung gegeben. Die Reichsregierung hatte eine Beratung vorgelegt, die die Zwangswirtschaft für Fleisch aufheben will. Das Ernährungsministerium hielt es nicht einmal für nötig, sich bei der Behandlung dieser wichtigen Frage vertreten zu lassen. Das war denn doch selbst für einzelne Reichsratsmitglieder zuviel.

Sachsen, das so schon nicht weiß, wie es das nötige Fleisch für seine Bevölkerung beschaffen soll, protestierte aufs energischste gegen dieses Verhalten. Es sind aber bei den andern Ländern wenig Geeselle. Man hielt die Sache damit für erledigt, daß im Ausschuss nur Sachsen der Berordnung widersprochen hatte. Was sollte man also noch lange vor der Öffentlichkeit verhandeln, der Ausgang war ja doch schon nicht mehr zweifelhaft!

Die wichtigsten Verhandlungen finden ja überhaupt nur noch in den Ausschüssen statt und die Öffentlichkeit des Reichsrats ist beinahe zu einem Scherz geworden. Die Sachsen begnügten sich schließlich mit der fahnen Entschuldigungsmaß, daß das Ernährungsministerium durch andere Sitzungen in Anspruch genommen sei, und die Verammlung beschloß gegen die Stimme Sachsens, die Zwangswirtschaft für Fleisch am 1. Oktober aufzuheben.

Der Kampf in der U. S. P.

Halle und Hamburg für Anschluß an die 3. Internationale

Halle a. S., 10. September. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Die U. S. P. Halle wird kommunistisch. Donnerstagabend fand eine Mitgliederversammlung der unabhängigen Partei Halle statt, in der Stellung zu den Bedingungen für den Eintritt in die Dritte Internationale genommen werden sollte. Koenen hielt das einleitende Referat, Friedrich Künert das Korreferat. Bei der Rede Künerts, des langjährigen Reichstagsabgeordneten für den Wahlbezirk Halle, kam es zu großem Tumult und zu Parufen wie „Verräter“ usw. Besonders als Künert ausfuhrte, daß den härtesten Militarismus, den die russischen Genossen immer belämpft haben, jetzt Rußland habe. Die Resolution Künerts, die nur für den Anschluß an die Dritte Internationale eintritt, wenn diese die partipolitische Selbständigkeit der unabhängigen Partei garantiert, und die ferner verlangt, daß die Bezirke sich der Entscheidung des Parteitages unterwerfen sollen, wurde verworfen, während folgende Resolution, die von dem linken, kommunistischen Flügel der hiesigen unabhängigen Partei eingebracht wurde, mit großer Majorität zur Annahme gelangte:

Die Halleische Parteiliedlichkeit der U. S. P. erklärt sich erneut für den unbedingten direkten Anschluß der Partei an die Dritte Internationale. Sie erkennt die auf dem zweiten Moskauer Weltkongress aufgestellten politischen Leitätze als ihre ureigenen Anschauungen über den notwendigen Fortschritt der sozialen Revolution aller kapitalistischen Länder an. Die formellen Aufnahmebedingungen sind deshalb keine Hemmung, sondern eine Förderung unserer Bestrebungen zum Aufbau unserer Partei zur führenden Kampforganisation des deutschen Proletariats. Die danach für deutsche Verhältnisse notwendigen und möglichen Organisationsmaßnahmen schnellstens zu erledigen, ist die vornehmste Aufgabe des Parteitages, von dem die Halleische Parteiliedlichkeit den Beitritt zur Dritten kommunistischen Internationale erwartet.

Das unabhängige „Vollblatt“ in Halle bringt zu dieser Entscheidung folgende einleitenden Worte: „Nügen diejenigen, die nicht mitmachen wollen, ihre Straße zuziehen. Die kommunistische Massenpartei wird leben und ihre historische Rolle spielen.“ Auch

aus der Rede Koenens geht klar hervor, daß der linke Flügel der U. S. P. diese in die kommunistische Partei überführen will. So sagte Koenen: „Wenn wir der kommunistischen Internationale angehören, so müssen wir eben die Redaktionen mit bewährten Kommunisten besetzen.“

Hamburg, 10. September. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Nachdem bereits eine Parteiratversammlung der U. S. P. in Hamburg sich für den Anschluß an Moskau und die Annahme der Bedingungen ausgesprochen hatte, sagte Donnerstagabend eine Mitgliederversammlung der U. S. P., um endgültig Beschluß zu fassen. Der Referent bekräftigte eine vom Vorstand vorgelegte Entschließung, in der unter harten Angriffen gegen die urentschlossenen Führer der Ausschluß an Moskau und die Annahme der Bedingungen ausgesprochen wurde. In der Diskussion sagte Sotherr, daß er zwar ebenfalls für Sowjetrußland sei, es aber für feige und unehrlich hielte, nicht auszusprechen, daß man diese Bedingungen nicht annehmen dürfe. Daraufhin wurde Sotherr niedergedrückt. Der fröhliche Führer der Hamburger U. S. P. Bergmann, der feinerger mit elf anderen das Mandat zur Bürgerchaft wegen ungenügendem Rabinismus hatte niederlegen müssen, wurde gleichfalls niedergedrückt, als er den Versuch machte, den am Vorstandlich stehenden Wilhelm Herzog zu kritisieren. Als er sah, daß er nicht durchbringen konnte, schloß Bergmann seine Rede mit den Worten: „Ihr habt für die hohen Ideale der Menschheit kein Interesse mehr. Ihr geht nicht mehr das Rechte der freien Rede. Bei Wählern sehen wir uns wieder!“

Ein von Bergmann eingebrachter Antrag wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag auf Kräftigung. Mit großer Mehrheit wurde die Resolution des Vorstandes für Moskau angenommen. Die Pressemittlung der „Hamburger Volkszeitung“ teilt mit, daß Wilhelm Herzog wiederum die Leitung der Redaktion übernimmt.

Heute-Bremen teilt in der „Freiheit“ mit, daß er in der Bremer U. S. P. Versammlung nicht niedergedrückt worden sei. Wenn sich die „Freiheit“ aber bedrängen auf diese Weisung, so dürften die obigen Berichte ihren Freudenrausch wohl etwas abkühlen.

Nach Berichten der „Freiheit“ haben sich ebenfalls für den Beitritt zur Dritten Internationale ausgesprochen die U. S. P. Organisationen im Kreis Schlesingen und eine Bezirkskonferenz des Bezirks Niederelbe (gegen eine Stimme), allerdings mit einer etwas unklaren Einschränkung, daß dem Anschluß grundsätzlich nichts mehr im Wege stehe, wenn die Autonomie der angeschlossenen Parteien jedes einzelnen Landes gewahrt bleibt. — In Frankfurt a. M. kam es auf einer Konferenz der Funktionäre zu keiner Abstimmung, doch bestand der Eindruck, daß die große Mehrheit den Aufnahmebedingungen ablehnend gegenübersteht. Auch die Wiener Funktionärerversammlung, von der wir im letzten Abendblatt Notiz nahmen, hat keinerlei Entscheidung getroffen. Wahrscheinlich wurde sich entschieden gegen die notwendigen Bedingungen ausgesprochen.

Versammlungsbeschränkung in Dresden.

Dresden, 10. September. (B.Z.) Im Zusammenhang mit den Ausdehnungen von Eimerbüchsen hat das Polizeipräsidium auf Anordnung des Ministerpräsidenten in Dresden bis auf weiteres alle Versammlungen unter freiem Himmel und Menschenansammlungen jeder Art auf Straßen und Plätzen verboten.

Abbau der Kriegsgesellschaften.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages beschäftigte sich in der Sitzung am 7. September mit der Frage des Abbaus der Kriegsgesellschaften. Der Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz machte hierzu folgende Ausführungen: Im Bereiche des Reichswirtschaftsministeriums befinden sich zurzeit außer 9 behördlichen Organisationen der Kriegs- und Uebergangswirtschaft nur noch 18 Kriegsgesellschaften. Von den 9 behördlichen Organisationen bleiben bestehen: Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung, der Reichskommissar für Aus- und Einfuhr-

bewilligung, der Reichsbeauftragte für die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr, Verwaltungsabteilung, Reichsstelle für Zement.

Die Auflösung hat sich verzögert bei der Reichsleiterstelle wegen Einführung der August-Konjunktur-Abgabe. An Aufhebung begriffen sind bereits die Reichsleiterstelle für Schieferverwertung (Abwidelungsstelle), die Reichsstelle für Schieferverwertung, die Baumwollabrechnungsstelle und die Reichsstelle für Druckpapier.

Von den Kriegsgesellschaften bleiben vorläufig 6 Gesellschaften bestehen, nämlich: die Zentrale für Petroleumverteilung G. m. b. H., Zentralforschungsstelle G. m. b. H., Reichs-Schulverforgung G. m. b. H., Wirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe, Debitverforgungsstelle G. m. b. H., Reichsbeauftragte für die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr, Geschäftsstelle G. m. b. H.

In Liquidation befinden sich bereits 5 Gesellschaften: Die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft, Deutsche Leber-Aktiengesellschaft, Mineralölverforgungsstelle G. m. b. H., Seidenverwertungsgesellschaft m. b. H., Deutsche Versicherungsbank G. m. b. H.

Für die folgenden 6 Gesellschaften steht die Liquidation unmittelbar bevor, und zwar für die Reichswoll-Aktiengesellschaft, Zigarettenfabrikationsgesellschaft m. b. H., die Reichshader-Aktiengesellschaft, Chemikalien-Aktiengesellschaft, Deutsche Tabakhandelsgesellschaft G. m. b. H., Bremen, ferner für die Deutsche Tabakhandelsgesellschaft von 1918, Abteilung Inland m. b. H., Mannheim.

Für die Deutsche Seeverversicherungsgesellschaft A.-G., Hamburg, ist die Umwandlung in eine private Gesellschaft vorläufiglich für Oktober 1920 zu erwarten.

Es betrug der Personalbestand bei der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft im September 1918 1885, im Januar 1919 1811, Januar 1920 1001, Juli 1920 555, bei der Deutschen Leber-Aktiengesellschaft im September 1918 3881, Juli 1919 1734, Januar 1920 888, Juli 1920 479, bei der Reichsleiterstelle: September 1918 536, Juli 1919 519, Januar 1920 27, Juli 1920 5, bei der Mineralölverforgungsstelle: September 1918 682, Juli 1919 625, Januar 1920 274, Juli 1920 242.

Aktion der bayerischen Postbeamten.

Die auf den 6. September festgesetzte Verhandlung des Unterausschusses für die Einstufung der Postbeamten in die Reichsbesoldungsordnung wurde, wie bekannt sein dürfte, neuerlich verschoben und soll nunmehr am 14. September in Berlin beginnen. Der erste Vorsitzende des Verbandes des bayerischen Post- und Telegraphenpersonals hat sich jetzt nach Berlin begeben, um gegen diese neue Verschleppung bei der Regierung energig die Forderung einzulegen. Das bayerische Postpersonal will sich unter keinen Umständen länger hinhalten lassen und fordert, wenn die endgültige Einstufung nicht in den nächsten Tagen erfolgt, eine vorläufige Einstufung desjenigen Telegraphen- und Kraftwagenpersonals, das mit der „Verreichlichung“ planmäßig einzustellen ist.

Hindenburg und die militärischen Geheimorganisationen.

Einem amerikanischen Pressevertreter Frank Mason gegenüber äußerte Hindenburg in einer Unterredung u. a., daß er keine Erklärung über Deutschlands innere Politik abgeben könne, daß aber nach seinem Dafürhalten gewisse Kreise der Arbeiterklasse und militärische Geheimorganisationen darauf hinarbeiteten, die jetzige Regierung zu stürzen und an ihre Stelle das bolschewistische System zu setzen. — Das militärische Geheimorganisationswesen, glauben auch wir (vgl. Halle, Magdeburg, Orgesch in Opreußen, Mitteldeutschland usw.) aber nicht, daß sie den Bolschewismus einführen wollen. Sie sehen weit mehr nach Wiedereinführung der Monarchie aus.

Wilhelm Imperator Rex. Die neulich aus einem von uns mitgeteilten Telegramm Wilhelms II. hervorgeht, unterzeichnet er noch immer Wilhelm I. R. Ein Leser unseres Blattes macht den launigen Vorschlag, eine kleine Buchstabenänderung vorzunehmen und nach D o o r n den Vorschlag zu richten, sich künftighin Wilhelm I. E zu nennen; das würde dann mit der Tatsache übereinstimmen, denn es hieße — Wilhelm Imperator E.

Wer weiß was? Der römische „Messigero“ berichtet aus Genua, daß Unbekannte im Hafen das russische Schiff „Modosio“ besetzten und mit unbekannter Bestimmung abgefahren sind.

Naturgefühl.

Von Paul Gutmann.

Eine jener Behauptungen, deren mangelnde Beweiskraft nicht durch ihre häufige Wiederholung gewinnt, eine Behauptung, der man namentlich um die Zeit der Sommerreisen allenthalben in den Blättern begegnet, ist die, daß dem Landbewohner im Gegensatz zum Städter der Naturinstinkt mangle. Selbst den Fall angenommen, daß der Bauer eine geringere ästhetische Begabung aufweise, ist die Gegenüberstellung Bauer und Städter grundfalsch. Denn wen von den Städtern hat man denn mit jenem Ausspruch im Sinn? Doch nur jenen so wenigsten Grundal Menschen, der dauernd oder vorübergehend über die zum Genuß erforderliche Ruhe verfügt. Die überwiegende Menge der Städter ist ebenso wie das Bauernvolk tagaus, tagein an die Arbeit gefesselt, deren Grundlage, sei es die Natur, sei es das Getriebe der Großstadt, nur derjenige künstlerisch empfindet, der ihr dauernd oder zeitweilig entzogen ist. Im Sinne jener Behauptung fehlt auch dem Fabrikarbeiter für seine tägliche Umgebung das ästhetische Empfinden. Seine Natur ist die Stadt, das Kohlenbergwerk, die große Maschinenanlage. Den Hochofen mit seiner Glut, das Heben und Senken der Hämmer, das Aufkochen der im Wasser gefähten Eisenteile, den Dunst von Kohlendämpfen, Eisenglut und Menschenweiß, diese infernalisch gewaltige Welt, wird er nicht mit denselben entzückten Augen ansehen, wie der überausste Mater, der dies alles zum erstenmal erblickt. Un sich selber künstlerisch zu verstehen, so wie Remel ihn im „Eisenwalzwerk“, Remier in seinen wichtigen Bildwerken dargestellt hat, dazu braucht der Arbeiter Zeit und zwar soviele Zeit, wie zum Erleben künstlerischen Sehens überhaupt erforderlich ist.

Einmal, ja da hatte der Fabrikarbeiter, der Bauer diese Zeit, und zwar war das in seiner Kindheit. Man übersteht nämlich, daß der Bauer auch einmal Kind gewesen ist. Ein Kind, das die Landschaft noch nicht nach ihrem Ertragswert berechnet, noch nicht den Himmel nur daraufhin ansah, ob er Regen oder Trockenheit bringen werde, sondern im Zug der Wolken phantastische Gebilde entdeckte, sich vor dem mit Märchenweien bedüllten schwarzen Wald fürchtete, dem Schmetterling oder den Vögeln jauchzend nachlief, Hunde, Pferde, Katzen, Ziegen, Gänse wie liebe Kammeraden freischaltete. Jeder Vater in der Großstadt kann bestätigen, das dasjenige, was für ihn erbarmungslos Wirklichkeit geworden ist, für das Kind noch einen Gegenstand des Staunens, der Freude bedeutet. Der Straßenbahnfahrer ist nicht mehr entzückt über die elegante Schnelligkeit seines Wagens, außer wenn er ihn am Abend zu den Seimen und zur erlebten Ruhe bringt. Aber sein Kind jubelt beim Anblick des scheinbar mühselos dahinschreitenden Wagens und des Getriebes der Räder, wodurch seine Phantasie in Tätigkeit gesetzt wird. Wer von den Großstädtlern sieht die Poesie der Straße im Gemimmel des Alltags

oder abends, wenn die Vogenlampen sich im nassen Asphalt spiegeln, wie es die französischen Impressionisten, unter den Deutschen Starbino, mit Vorliebe geschildert haben. Das Kind reißt es oder der Künstler, das bewußte Kind. Aber freilich gibt es im Leben des Erwachsenen ebenfalls Augenblicke, wo das ehrens Antlitz der Wirklichkeit das alltägliche Lächeln der Schönheit offenbart. Der verliebte Bauernburche, der in der Nacht zu seiner Geliebten schleicht, wird beim Anblick des Sternenhimmels und der schlummernden Natur einen Hauch von jenem rhytmischen Schauer verspüren, der die gesamte Schöpfung durchpulst. Der Arbeiter in einer Maschinenfabrikung oder in Stunden großen Leids fühlt jense ihm weit über sein Jäh hinausgehende Erleben der Verbundenheit mit Schicksalsgenossen, wie es Pola beim Anblick der Arbeiterbataillone, die eine neue Morgenröte ihm verkünden, im „Germinal“ dargestellt hat.

Denn das Leben hat zwei Gesichte, ein wirkliches und ein gefälschtes, oder wie Schopenhauer es in einem Satz von genialer Deutlichkeit geäußert hat: „Die Welt ist schön zu sehen, aber schrecklich zu sein.“ Umgekehrt kann man sagen, die Schrecklichkeit des Seins verliert ihre Dual in der künstlerischen Betrachtung. Trotz der Kurzatmigkeit der geschilderten Vorgänge wirkt „Germinal“ erhaben schön, weil hier die Arbeit und ihr gemißhandeltes Objekt, der Grubenarbeiter, als Träger einer weit über die momentane Willkürlichkeit hinausreichenden Idee erfährt sind. Hätte das Leben in der Tat nur jenes gefühllose oder schreckliche Gesicht, wie es in der Vorstellung von dem für die Natur unempfindlichen Bauern ausgedrückt ist, so wäre es für den Menschen unerträglich. Aber jene Vorstellung ist ein Wahn; denn alle Lebensalter bauen sich aufeinander auf, wachsen organisch ineinander, liegen nicht weisensfremd, übereinander geschichtet wie Gesteinsarten, und es ist nicht denkbar, daß eine lange Periode wie die Kindheit aus dem Erinnerungsgeß eines Menschen ausgelöscht werden könnte. Der völlig unästhetische Mensch ist eine Unmöglichkeit. Wenn der ästhetische Strahlung Dostojewski noch unendlicher Dual schließlich seine Ketten löst, so drückt dieser Vorgang in einem gewaltigen Symbol aus, daß der kindlich gebliebene Mensch auch das Leid künstlerisch-seelisch verdrängen kann. Immer wieder bedrängt sich der Künstler, der mit dem Spieltrieb verwandelt ist. Der Wesen, der eine Spinne zähmt, spielt mit seinem Leib. Denn obwohl ihm die Freiheit fehlt, hat er die mächtigste Vorbedingung alles vertieften Schauens und Erlebens, nämlich Zeit.

Zeit ist die Grundbedingung alles künstlerischen Empfindens, sei es des Gefühls für die Natur oder für Formen, die der Mensch erschuf. Richard Dehmel hat diese Tatsache in seinem Gedicht: „Der Arbeitsmann“ am schönsten ausgesprochen:

„Und fehlt nur eine Kleinigkeit,
Um so frei zu sein, wie die Vögel sind:
Nur Zeit.“

Sie gibt dem Menschen erst die Möglichkeit, sich über sich selbst, über seine Arbeit, über das tägliche Dasein überhaupt zu erheben, die Welt ästhetisch zu genießen. Die Arbeiterchaft hat gefühlt, daß ihr der Weg zur Kultur nur durch den Gewinn an Zeit ermöglicht wird, und sie kämpft um dieses kostbarste aller Güter als um einen Lebensbeßig. Die Zeit gibt dem Menschen erst das beglückende Gefühl seiner selbst, erhebt ihn aus dem Zustand eines nur äußeren Zwecken geborenden Automaten zum sich selbst Ziel und Zweck setzenden Schöpfer. Darum war es das Hauptstreben des an seiner Seelenlosigkeit zusammengebrochenen preussischen Systems gewesen, dem Soldaten während des Wachens keinen Augenblick der Ruhe zu gönnen, ihm durch die sinnlosten und erbärmlichsten Mittel, wie den Grubarpell, selbst nach überstandem schwersten Kampf, seinen Augenblick zur Bestimmung zu lassen. Das Menschenium sollte getötet werden.

So hängt auch das Naturgefühl, wie jedes ästhetische Empfinden mit dem Werk an Zeit zusammen. Die verallgemeinernde Behauptung von dem mangelnden Naturgefühl des Bauern wird aber am schlagendsten durch die Tatsache widerlegt, daß aus dem Landvolk die größten künstlerischen Genies hervorgegangen sind. Der Mäusersohn Rembrandt, der Hirtenjunge Segantini sind nicht etwa vom Himmel gefallene Wunder, sondern sie zeugen von jener Kraft, die im Landmann sowohl wie im Arbeiter verborgen ist, und die in hervorragenden Individuen ins Dämonische wachsen kann, wenn zweierlei hinzukommt: Beachtung und Zeit!

Die Ausbreitung des Lehrfilms. Trotz des Vorhandenseins mehrerer deutscher Lehrfilmmen und ihrer Mustervorführungen, trotz eines Ministerialerlasses über den Film im Unterricht und trotz der Arbeit mehrerer Zeitschriften für Schulkinematographie, von der Arbeit der Tagespresse ganz zu schweigen, haben die meisten Deutschen, Erwachsene wie Schüler, noch nie einen Lehrfilm zu sehen bekommen. Tatsächlich scheint der deutsche Lehrfilm, was seine praktische Bewertung angeht, nur recht langsam Boden zu gewinnen. Die Stätten, an denen regelmäßig Lehrfilme gezeigt werden, sind in Deutschland recht dünn gefast, verglichen mit der Anzahl der Volksschulen, die Spielfilme vorführen und gelegentlich auch Lehrfilme, im Gonen oder in Auskanten, zeigen. Die Zeitschrift „Der Lehrfilm“ bringt regelmäßig Nachrichten über Orte, in denen Einrichtungen für ständige Lehrfilmvorführungen geschaffen oder geplant sind. Deren Anzahl ist bislang sehr bescheiden. Verhältnismäßig günstig ist Groß-Berlin hinsichtlich des Lehrfilms gestellt. Einmal haben hier die Ufa und die Deult ihrn Ery und verankalten des öfteren Lehrfilmvorführungen; ferner hat die Berliner Uania seit Jahren regelmäßig Filmvorführungen veranstaltet; sodann haben von den Groß-Berliner Gemeinden Reinoldin, Lichtenberg und Treptow eigene Einrichtungen für Lehrfilmvorführungen, und in Friedenau sind solche bewilligt. In Berlin selbst gibt es im Grauen Kloster und im Reichs-Realgymnasium Lehrfilmvorführungen. Städtische Lehrfilmvorführungen finden statt oder sind geplant in neun weiteren Orten. Das ist bescheiden wenig!

Groß-Berlin Zum Kinde!

Der Kinde! ist ein schönes Waldgebiet nördlich von Berlin, das sehr wenig bekannt ist und daher selten von Ausflüglern aufgesucht wird. Vom Stettiner Vorortbahnhof fahren wir bis Hermsdorf. Rechts vom Bahnhof bringt uns die Waldseeerstraße durch die geschmackvoll angelegte Landhausfiedlung. An der Solquellstraße wurde 1880 in 327 Meter Tiefe eine Sprozentige Sole erbohrt. Ein einfaches Holzgerüst bezeichnet noch die Stelle des Bohrlochs. Die Waldseeerstraße führt zum Waldsee, der von schönen Anlagen umgeben ist.

Unsere Straße setzt sich als Waldweg fort. Wir haben das Gebiet des Kinde! erreicht. Bald kommen wir an den Waldbrand und blicken über ein weites Bieftal, das Tal des Hermsdorfer Fließes. Das eigentliche Fließ ist nur ein schwaches Rinnsal im Verhältnis zur Breite des Tals. Ehedem, als die Eismassen der Eiszeit schmolzen, war das Tal von diesen Schmelzwässern völlig erfüllt, und das Fließ führte als stätlicher Fluß die gewaltigen Wassermengen dem großen Urstrom zu, der sich in dem Berliner Urstromtal dahinwälzte. Bei Tegel mündet der Fluß in den Urstrom ein. Er verlandete, als sich die Schmelzwasser verlaufen hatten und der Wasserzufluß nur ein geringer war.

In dem Talboden sehen wir Torfschichten. Die Ueberreste der Pflanzen, die vom Meer aus immer weiter vordrangen, bildeten den Torf, indem sie beim Absterben der Pflanzen zu Boden sanken und diesen allmählich erhöhten, bis der Wasserpiegel verschwunden war. Das auf diese Weise entstandene Moor bildete einen äußerst günstigen Boden für die Schwarzerde, die solche Orte gern besiedelt. Das Moor wurde mit Erdenbruchwässern bedeckt, von denen wir nur noch ganz vereinzelte Reste sehen. Man hat den Wald ausgerodet und das Gelände in Wiesen umgewandelt. Dabei ließ man die Erlen nur an den Stellen fortwachsen, die zur Grasnutzung ungeeignet sind, weil der Boden zu feucht ist. Die Wiederbesiedlung der Wiesen durch Bäume wird durch die jährliche Mahd unmöglich.

Die Verhältnisse, die hier der Mensch durch seine Eingriffe künstlich geschaffen hat, werden bei manchen Flüssen und Strömen durch natürliche Umstände bedingt. An der Weichsel, Warthe, Oder, Elbe usw. besorgen Eisgang und Hochwasser, die sich regelmäßig in jedem Jahr einstellen, eine natürliche Mahd. Baumwuchs kann unter solchen Umständen nicht gedeihen, so daß sich natürliche Wiesen zu beiden Seiten des Stromes ausdehnen.

Wir kommen zu einem kleinen Graben, der fast völlig zugewachsen ist, und stehen auf der Kinde!-Brücke. Jenseits des Tals sehen wir die freundlichen Häuser von Löhars mit dem kleinen Kirchturm darüber. Von der Brücke wandern wir gen Nord auf schmalen Pfad durch Kadelwald sanft bergan. Die jungen Bäume werden von älteren abgelöst, so daß und bald ein mächtiger Kiefernhochwald umfängt. Dichtes Strauchwerk, besonders Brombeergebüsch, von dem uns jetzt die schwarzen reifen Beeren zudecken, und hohes Farnkraut begleiten den Weg. Bald haben wir den Großen See erreicht, der inmitten des Kinde! liegt. Ein breiter Verlandungsgebiet umgibt ihn. Er ist der Lummelplatz zahlreicher Wasservögel. Auch der äußerst seltene und in der Mark Brandenburg ziemlich seltene Eisvogel soll hier vorkommen. Der Große See entsendet das Kinde!fließ, das wir bereits an der Kinde!-Brücke kennen lernten, zum Hermsdorfer Fließ. Das Kinde!fließ entwässert das Gebiet des Kinde!. Vom Nordende des Sees wandern wir quer durch den Wald zur Straße von Glenteide nach Schildow, die wir dorthin überschritten, und folgen ihr in westlicher Richtung. Die hochgelegene Straße bietet uns schöne Ausblicke über das Waldgebiet des Kinde!. Wir kommen bald nach Schildow, einem freundlichen Dörfchen, das wir schon aus der Ferne sahen.

Schildow ist Station der Reinickendorf-Liebertowder Eisenbahn, mit der wir über Reinickendorf-Rosenthal nach Berlin zurückkehren können. Wenn es uns behagt, wandern wir durch schöne Felder über Plankenfelde nach Nordend. Das Gelände ist leicht gewellt, es ist bezeichnend für eine sogenannte Grundmoränen-

landschaft, wie sie in den vom eiszeitlichen Inneneis bedeckt gewesenen Gebieten häufig anzutreffen ist. Von Nordend fahren wir mit der Straßenbahn über Niederschönhausen und Pantow nach Berlin.

Der Oberschulrat.

Im Wahlausschuss beantragte am Freitag Abend Dr. Curt Löwenstein-Charlottenburg die ihm vorgelegten Fragen. In längerer Erörterung kam zum Ausdruck, daß Dr. Löwenstein als Kandidat für den Oberschulratsposten von Berlin wohl die nötigen theoretischen Fachkenntnisse besitze, daß ihm aber die praktische Erfahrung im Schul- und Verwaltungsdienste noch wenig geläufig sei. Seine Anhänger traten dem entgegen und hielten entschlossen an seiner Kandidatur fest. Die Abstimmung ergab 14 sozialistische Stimmen für Dr. Löwen-

während die Vertreter von Charlottenburg, der Bürgermeister von Teltow, die Vertreter der Vorortvereine, von Ansiedlungen, Verkehrsverbänden aus Oranienburg, Josten usw. sich für die Beibehaltung der 2. Wagenklasse aus verschiedenen Gesichtspunkten aussprachen. Sie befürworteten eine weitere wesentliche Verringerung der Fahrpreise und damit eine erhebliche Verkehrsbelastung. Professor Giese versuchte die Bedenken vergeblich zu widerlegen. In Amerika hätte sich die Einheitsklasse wie bei den Straßen- und Schnellbahnen bewährt. Die Vertreter der Handelskammer und des Handwerks traten ebenfalls für die Beibehaltung der 2. Klasse ein, hauptsächlich, um eine weitere Erhöhung der Fahrpreise zu vermeiden.

Einige Vertreter wiesen auf das Risiko der gemeinnützigen Ansiedlungen gegenüber der privaten Bau-tätigkeit hin. Der Vertreter von Reußlin bestritt dies und trat für den Hochbau in den Gemeinden mit schon regulierten Straßen ein. Bei einer weiteren Erhöhung der Fahrpreise, die bei einem jährlichen Höchstbetrage von 18 Milliarden nicht zu umgehen sei, müßten alle Hoffnungen der Arbeiter zu Grunde gehen. Trotzdem müßte aber aus wirtschaftlichem volkswirtschaftlichen Interesse die Einheitsklasse gefordert werden.

Eine Entschließung wurde nicht gefaßt. Die Eisenbahndirektion wird nun selbständig beschließen.

Vorsicht beim Kartoffeleinkauf.

Die Zwangsüberwachung der Kartoffeln nimmt mit dem 15. September gemäß Verordnung vom 24. August 1920 ihr Ende. Damit entfällt grundsätzlich die Verantwortung der kommunalen Behörden für die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln. Vielmehr hat jeder wie in Friedenszeiten für die Deckung seines Kartoffelbedarfs selbst zu sorgen. Die Erfahrung wird jeden Haushaltungsmitglied, der dazu in der Lage ist, veranlassen, sich für den Winter zu sichern. Um dabei nicht unerwünschte Wirtungen zu erzielen, wird dem Publikum dringend geraten, bei Einkauf für den Winter keine zur Lagerung ungeeigneten Frühkartoffeln oder noch nicht genügend ausgereiften Herbstkartoffeln zu verwenden. Wir warnen daher vor solchen Angeboten gewisser Händler. In der Regel können wirklich lagerfähige Kartoffeln kaum vor Mitte Oktober geliefert werden. Es ist ferner bei der Einkauf darauf zu achten, daß den Verkäufern nicht Preise bewilligt werden, die über den Tagespreis liegen. Jeder sei sich bewußt, daß nach dem Wegfall der öffentlichen Versorgung eine zu dringende Nachfrage leicht dahin führen kann, übermäßige Preise herbeizuführen, die unter Umständen dauernd das Preisniveau zuungunsten der Käufer beeinflussen können.

Schon wieder ein Mord.

Auf der Landstraße erschossen.

Nach hatten mehrere Mordmorde der Aufklärung, und bereits wieder wird ein schweres Kapitalverbrechen gemeldet. Am Freitag nachmittag ist der Obsthändler Gelsch aus Klein-Mah bei Oranienburg auf der Chaussee zwischen Oranienburg und Grüneberg von dem Schächter Oskar Begimer ermordet worden.

Der 54jährige Obsthändler war am Freitag früh nach Berlin gefahren, um dort ein Pferd zu kaufen. Nachdem der Kauf abgeschlossen war, spannte G. das Pferd sofort vor seinen Wagen und trat die Heimfahrt an. Hinter Reinickendorf hat ihn ein unbekannter Mann, ihn doch auf seinem Fuhrwerk mitzunehmen. Gelsch entsand der Bitte, und der Fremde nahm neben dem Fuhrwerkbesitzer Platz. Kurz vor Grüneberg hinter Oranienburg zog der Unbekannte plötzlich einen offenbar längst bereitgehaltenen Revolver hervor und feuerte, ohne ein Wort zu sagen, zwei Schüsse auf den Fuhrwerkbesitzer ab, die diesen in den Kopf trafen und sofort den Tod herbeiführten. Der Täter versuchte dann, mit dem Gespann davonzukommen.

Glücklicherweise war der Vorgang von einem jungen Mädchen aus größerer Entfernung beobachtet worden, das sofort telephonisch den nächsten zuständigen Gendarmeriebeamten verständigte, der unverzüglich die erforderlichen Maßnahmen traf, um des Mörders habhaft zu werden. Mehrere Beamte nahmen die Verfolgung auf, und es gelang ihnen sehr bald, das Fuhrwerk einzubolen und den Mörder zu verhaften, der sich nicht weiter zur Wehre setzte. In dem Festgenommenen wurde der Schächtergeselle Oskar Begimer festgestellt, der erst vor kurzem aus dem Gefängnis in

Wer muß seine Waffen anmelden?

Der Anmeldepflicht unterliegen Vereinigungen, die selbst oder deren Mitglieder in dieser Eigenschaft Militärwaffen oder Munition im Besitz oder Gewahrsam haben. Die Bestände oder Leitungen solcher Vereinigungen sind verpflichtet, bis zum 1. Oktober 1920 bei den zuständigen Landes- bzw. Bezirkskommissaren Meldung zu erstatten unter Angabe des Ortes und der Art der Unterbringung sowie ihrer Zahl und Art. Ort und Zeitpunkt der Ablieferung bestimmt in diesem Falle der Reichskommissar. Der gleichen Anmeldepflicht unterliegen Lager von Militärwaffen, die sich im Besitz oder Gewahrsam von Privatpersonen oder Firmen befinden.

Als Waffenlager gelten nach dem Gesetz: a) bei Geschützen, Mörsern, Flammwerfern, Maschinengewehren oder Maschinengewehrschüssen insgesamt 1 Stück, b) bei Gewehren oder Karabinern, bei Handgranaten oder Gewehrgranaten insgesamt 10 Stück.

Als Munitionslager gelten: a) bei Geschütz- und Mörsermunition 20 Schuß, b) bei Handwaffenmunition 500 Patronen.

Auch in diesem Falle hat die Anmeldung unter Angabe von Art und Zahl, sowie des Ortes und der Art der Unterbringung der Waffen bis zum 1. Oktober 1920 bei den zuständigen Landes- bzw. Bezirkskommissaren zu erfolgen. Für diese Waffenlager von Privatpersonen und Firmen besteht neben der Anmeldepflicht die allgemeine vorgeschriebene Ablieferungspflicht bis zum 1. November 1920.

11 und 9 Stimmen für den bisherigen Berliner Stadtschulrat Dr. Reimann. Die übrigen Mitglieder des Ausschusses hatten sich nach fast fünfstündiger lebhafte Erörterung vorzeitig entfernt. Weitere Beratung des Ausschusses am Montag.

Um die Einheitsklasse.

Eine Konferenz mit der Eisenbahndirektion.

Unter dem Vorsitz des Eisenbahnpräsidenten Wulff fand am Freitagmittag in der Eisenbahndirektion Berlin eine Besprechung statt, zu der Vertreter der Groß-Berliner Gemeinden, sowie zahlreiche Verbände und Vereine eingeladen waren, um zu der Frage der Abschaffung der 2. Wagenklasse in Berliner Vorort-, Ringbahn- und Stadtbahnverkehr Stellung zu nehmen.

Nach einem längeren instruktiven Vortrag über die Vorteile und Nachteile der Beibehaltung der 2. Wagenklasse, die nicht mehr lange aufzuhalten ist, teilte der Vortragende mit, daß die Finanzen eine neue Belastung erheben würden. Der Verkehr in der 2. Klasse habe infolge der Verhältnisse nicht ab-, sondern zugenommen, was durch die Statistik belegt wurde. Bei der Einführung einer Einheitsklasse seien die Fahrpreishinterziehungen fast, die Abfertigung, Kontrolle und der Betrieb usw. würden erleichtert, der Verkehr gefördert. Der Ausfall an Einnahmen müsse event. durch eine Fahrpreiserhöhung von 15-20 Proz. ausgeglichen werden, selbst bei einer steigenden Verkehrsentwicklung.

Die Vertreter der Städte Reußlin, Lichtenberg, Wilmersdorf und Spandau traten für die vom Prof. Giese vom Zweverband Groß-Berlin empfohlene Einführung von Einheitswagen 2. Klasse, wie sie für die Schnellbahnen Reichs-Eisenbahn und der A. G. Reußlin-Gesundbrunnen, bestellt sind, ein.

das bischen zum Leben Notwendigste abringen können, da schlagen die treuesten Herzen. Und die Erde vergilt ihnen Not und Arbeit, Sorge und Entbehrung nur dadurch, daß sie ihnen das nackte Leben fristet. Oder ist das vielleicht ihr wobres Heil? Legt auch die Natur Wert auf ein Geschlecht, das hungrig bleiben soll, um weiter zu schaffen? Ewig hungrig und lehnstuchvoll, um ewig weiter zu ringen und zu streben mit harten Händen und heißen Herzen?

Als Harm und Meta in diesem Herbst ihre Ernte bargen, lächelten sie sich an, um sich Mut zu machen. Ach, ihre Scheune war eng und doch noch viel zu weit.

Das Gras war in der Sonne verdorrt, die Hackfrüchte waren kümmerlich geraten und der Hafer stand dünn und spärlich im Salm. Aber als Meta dem Pastor die Finzen auf den Tisch zählte, fragte sie den Kopf hoch wie immer.

Der Pastor, der erst mancherlei gegen diese Ehe einzuwenden gehabt hatte, wunderte sich, wie gesund und blühend Meta war. Aber er freute sich darüber und konnte ihre Wahl jetzt nicht genug rühmen. Seine Frau aber setzte Meta einen dünnen Kaffee in goldumranderten Tassen vor. Sie fragte nach dem Kind und bot ihr allerhand Kleinigkeiten von Zeug an, aus dem zur Not noch Nöckchen und Hosen zu schneiden wären. Aber Meta hatte eine Art, es abzulehnen, daß die Pastorin sich auf die Lippen biß.

Dann bezog sie Meta noch Stellmacher und Schmied, und als sie wieder daheim war, hatten sie noch so viel, um ohne zu borgen bis zur nächsten Ernte gerade nicht verhungern zu brauchen.

Dennoch waren sie stolz auf ihren Besitz. Ja, sie liebten beide diesen Boden, der ihren Schweiß getrunken, diesen Acker, den sie bearbeitet hatten; sie liebten das Land und die Bäume, den Himmel und die Wolken hier — es war ihre Heimat geboren.

Harm stach Torf auf dem Moor, das zu der kleinen Stelle gehörte, und brachte so ein wenig Geld ins Haus. Er ging in sein Wirtshaus und gab keinen Groschen unnützig aus. Mit eisernem Fleiß und trotziger Beharrlichkeit machte er sich von neuem ans Werk. Er grub und pflügte, wie es kein anderer getan hätte. Wenn er es an nichts fehlen ließ — sollte ihm die Erde nicht doch eine Ernte bringen, die alles lohnte?

Er wußte nichts von Hochschulen und Vorträgen und von neuen Veruschen mit Düngesalzen. Er besaß nichts als seinen Fleiß und seine Liebe.

Und schweigend schaffte, schweigend hoffte er weiter. Meta aber war unstill und rastloser als Harm.

Ein Drängen wuchs in ihr auf, ein Sehnen nach etwas, das sie nur als etwas Fernes und Großes ahnte. Und weil ihr eigenes Leben still wurde und alles Große darin zu fehlen schien, so suchte sie es in ihrem Kinde.

Sie besah stumm das kleine Menschenkind, das schlafend auf ihrem Schoß lag. Sie strich ihm mit der Hand übers Haar und lächelte: „Dierl Follers.“ — Bis jetzt nur ein Name, und doch ein Wort, das alle Unendlichkeiten umfloßte. Welch ein Berg von Glück, ein Meer von Leid, ein Strom von Erhabenem und Gemaltigem konnte sich daraus entwickeln? Und ihre Augen sahen voll heißer Liebe herab und waren ganz hungrig nach dem fernem und großen Erleben.

Ihr Kind — ihre Sehnsucht und ihr Hoffen! Würde sein Leben am Boden leben bleiben oder sich leicht und frei in die Höhe schwingen? Sie ahnte nicht, daß die Natur schon am Werk war, dies Wesen nach ihrem Willen zu leiten und die Schar der Hungrigen zu vermehren.

Um diese Zeit stand der Bockbauer mit einem kleinen, bebrillten Menschen draußen auf der Heide und wühlte ein tiefes Loch in den Boden.

Ueber ihnen stieg eine Heideleise hoch und trillerte ihr Lied, seltsam wiegend, sicher in ihrer Höhe über der einsamen Ebene, die ihr alleiniges Reich war.

Der Bockbauer hob einen Spaten voll Erde hoch und betrachtete ihn. „Wahrhaftig“, sagte er dann zu dem anderen, „du hast recht. Und du meinst also, daß es geht?“

„Unbedingt!“ sagte der mit der Brille. „Einen besseren Untergrund könntest du gar nicht finden, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn hier nichts wachsen sollte.“

„Bis zu dem Wall hin alles aufforsten, das gäbe einen mächtigen Fuhrbestand“, sagte der Bockbauer, und der andere fuhr fort: „Und hier bis an den Busch heran Ackerland, alles Ackerland — aber —“ und er zog die Stirn zusammen, „es muß was hineingesteckt werden!“

Der Bockbauer sah abschätzend über die weite Fläche: „Zehntausend Taler hab' ich wohl flüchtig“, meinte er.

Der kleine schielte ihn von unten her grimmig durch die Brille an: „Dann hätten wir uns den Weg sparen können — die sind hier rein weggeschmissen.“

(Fortf. folgt.)

Das Licht der Heimat.

Von August Hinrichs.

10] „Und Meta — was sagte die denn?“
Er lachte gezwungen auf: „Die — die will nichts von mir wissen!“

„Mein Gott“, sagte Dina, „ihr seid doch eigentlich Nachbarn da draußen.“ Und als er schwieg, meinte sie: „Das häß' ich nicht gedacht, daß sie so hartnäckig ist!“

Er fiel ihr jäh ins Wort: „Sei nur still, ich wollte, du hättest etwas von ihrer Art ab.“ Da wurde sie rot und schwieg. Aber sie war gewöhnt, daß er sie rüchichtslos und hart anfuhr. Und nach einer Weile fragte sie: „Kommen sie denn wohl zuerst an ihrer Stelle?“ Festig fuhr er heraus: „Keine Ahnung hat er von einer gründlichen Heidewirtschaft. Ohne Geld ist da nichts zu machen und das haben sie nicht. Arm-feliger Kram ist es so.“

Da wollte sie ihm nach dem Munde sprechen und schalt: „Was will sie sich denn noch groß anstellen — sie hätte doch froh sein können, daß mal ein Mensch kam. Da schlug Uebe mit der Faust auf den Tisch: „Ein Jammer ist das, daß sie da verkommt. Und nun laß mich in Ruhe damit!“

Erstrocken schwieg sie still. Aber er hatte keine Lust mehr zu essen, sprang auf und lief hinaus. Draußen stand er nachher an der Mauer aus Findlingssteinen, an der Stelle, wo man zwischen den anderen Böden des Dorfes hindurch weit hinten die Nebel der Heide sehen konnte, und biß sich auf die Lippen.

Alles warf sich ihm an den Hals — nur die eine draußen, das war eine! Die Einzige! Und die — er dachte an ihren Mann und lachte bitter auf. Und in einem Wutanfall packte er den jungen Eisenbeißer, an dem er stand, und brach ihm mit Gewalt den armdicken Stamm mitten durch.

Es ist etwas Wunderliches um die Liebe zur Erde. Da, wo sie alle Reichtümer für ihre Kinder häuften, achten viele kaum der gütigen Mutter; wo sie alle Schätze in Hüße verstreute, erntete sie den geringsten Dank.

Jammer waren die Spalten träge, auch am Herzen, und nur die Hungrigen ringen ewig nach dem Heil.

Auf kahlen Felsen, im wilden Gebirge, auf öder Heide, wo nur allerzähester Fleiß und mühseligste Arbeit dem Boden

Der agrarische Kindermord.

Verteidigt durch die „Deutsche Tageszeitung“.

Unsere Leser sind über das Vorgehen der Agrarier im Kreis Königsberg (Neumark) orientiert, die in den Lieferstreik eingetreten sind, weil ihnen der jetzige Landrat nicht paßt und sie seinen Vorgänger, den Kapplisten v. Keudell, wiederhaben wollen.

Der Ausfall an Milch infolge des Lieferungsstreiks beträgt etwa 2500 Liter täglich. Das ist die Milch für etwa die gleiche Anzahl von Säuglingen und Schwerverkranken. Die patriotischen und nationalen Agrarier des Kreises Königsberg überliefern diese kalten Herzen aus politischer Rücksicht dem Tode. Und verteidigt wird ihr Vorgehen von den Leuten, die sich furchtbar über die englische Hungerblockade entrüstet haben, die doch immerhin eine Kriegsmahnahme war, während hier im Frieden deutsche Volksgenossen gegen Angehörige des gleichen Volkes mit der äußersten Grausamkeit vorgehen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ müßte nicht sie selber sein, wenn sie sich nicht sofort zum Anwalt und Verteidiger dieses Mordens an deutschen Proletariatskindern machte. Natürlich vergießt sie ein paar heuchlerische Tränen des Bedauerns, daß es so weit gekommen sei. Aber daran seien beide die Agrarier des Kreises Königsberg nicht schuld, sondern die bösen Stadtproletarier. Sie hätten den Agrariern das Streifen vorgemacht! Der blinde Nachahmungstrieb soll ja nun mehr dem Affen als dem Menschen eigentümlich sein. Wenn die städtischen Arbeiter den Agrariern das Streifen vorgemacht haben, dann haben sie ihnen auch vorgemacht — und zwar in unzähligen Fällen —, wie die lebenswichtigen Betriebe vom Streik ausgenommen werden. Es ist einfach Lüge und Schwindel, wenn die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet, kein Mensch hätte sich entrüstet, wo hier von einzelnen Fällen abgesehen wurde. Im Gegenteil! Man erinnere sich, welche Entrüstung gerade in der Arbeiterschaft selber es verursachte, als einmal ein kommunistischer Eisenbahner den frivolen Ausdruck tat, das Verhungern von ein paar hundert Säuglingen müsse man beim Streik mit in Kauf nehmen. Die ganze Arbeiterschaft rückte von dem Mann ab und die Eisenbahner schlossen sich ihm nicht an. Aber die Agrarier im Kreis Königsberg geben samt und sonders die gleiche Parole aus.

Wir erinnern uns auch noch eines anderen Falles von Entrüstung. Als der Butsch der Kapp-Banden in Berlin durch den Generalstreik niedergeworfen wurde, da entrüsteten sich die Agrarier des Märkischen Landbundes in einer vom „Vorwärts“ damals angebrachten Resolution, die furchtbar über die Grausamkeit des Streiks klagte, obwohl kein einziger Todesfall nachgewiesen ist, der auf Konto dieses Generalstreiks kam. Unter den sittlich Entrüsteten waren natürlich auch die Agrarier des Kreises Königsberg. Wo nehmen sie das sittliche Recht zur Entrüstung her, sie, die um eines Landratspostens willen fastblütig 2500 Säuglinge dem Tode überliefern?!

Aber freilich, nach der „Deutschen Tageszeitung“ sollen die neumarkischen Agrarier „zum Keufersten getrieben“ worden sein. Abermals infamer Schwindel! Der Tatbestand ist einfach der, daß der frühere Landrat von Keudell wegen offensichtlicher Teilnahme am Kapp-Butsch entlassen werden mußte. Seinem Nachfolger, einem bürgerlichen Demokraten, wird vorgeworfen, daß er den Landarbeiterstreik gefördert hätte. Selbst die „Deutsche Tageszeitung“ wagt nicht, sich diese lächerliche Behauptung, wegen der Landrat Fiehn gerichtliche Klage erhoben hat, sich zu eigen zu machen. Tatsache ist dagegen, daß sogleich nach Ernennung des kommissarischen Landrats die dem Landbund angehörenden Gemeindevorsteher beschloßen, jeden Verkehr mit dem Landratsamt abzubrechen. Die Gemeindevorsteher, die das nicht mitmachen wollten, sollten öffentlich genannt und boykottiert werden. Mit jedem Mittel suchten die Agrarier des Landbundes zu erzwingen, daß die Regierung Herrn von Keudell wieder ins Amt setze, sie verkanteten also von der Regierung die Wiedereinsetzung eines politischen Beamten, der öffentlich gegen diese rebelliert hat. Selbstverständlich konnte das die Regierung nicht zugeben. Und dadurch fühlen sich nun die Herren Agrarier „zum Keufersten getrieben“.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß in der art frivoler Weise noch von keinem Bevölkerungsanteil mit Leben und Gesundheit der Volksgenossen Schindluder getrieben worden ist. Und festzustellen ist weiter, daß all die Organisationen mit schönen Namen, daß Orghel, Selbstschutz, Technische Nothilfe usw., die angeblich derartige verhindern sollen, sich hier völlig passiv verhalten, wo es

Agrarier sind, die gegen die Lebensinteressen des Volkes freveln.

Der Lieferstreik beendet.

Königsberg (Neumark), 10. September. (V. S.) Der Konflikt zwischen den im „Landbund“ und im „Verbande zur Wahrung der ländlichen Interessen des Kreises Königsberg in der Neumark“ organisierten Landwirten und dem kommissarischen Landrat Fiehn, der, wie berichtet, zu einem Lieferungsstreik geführt hat, ist vorläufig beigelegt. Am Freitag hat im Königsberger Landratsamt unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Carl v. Frankfurts a. O. eine Konferenz von Vertretern aller beteiligten Kreise stattgefunden. Die mehrstündigen Besprechungen führten schließlich zu dem Ergebnis, daß die Landwirte sich bereit erklärten, den Streik abzubrechen und den Ausgang des vom Regierungsrat Fiehn wegen verleumderischer Beleidigung anhängig gemachten Verfahrens abzuwarten. Die Landwirte wollten zunächst den Streik nur unter der Bedingung aufheben, daß der kommissarische Landrat bis zur Erledigung des gerichtlichen Verfahrens vom Amt suspendiert werde. Dieses Verlangen wurde vom Regierungspräsidenten abgelehnt, und der weitere Verlauf der Verhandlungen veranlaßte dann die Vertreter der Landwirte, auf diese Forderung zu verzichten. Die Parole zum Abbruch des Lieferungsstreiks ist sofort ergangen, so daß am heutigen Sonnabend bereits die für Berlin bestimmten Milchlieferungen in voller Höhe wieder eintreffen dürften.

„Ruheständler“ und Befoldungsgesetze.

Aus den Kreisen der pensionierten Beamten geht uns dieser Reizart zu:

Die neuen Befoldungsgesetze vom Mai d. J. versuchen, den Beamtenstand in wirtschaftlicher Beziehung vor der vollständigen Verelendung zu bewahren. Sie haben deshalb die Gehälter und Ortszuschläge wesentlich erhöht. Andererseits bewirkt und einen jährlich je nach der Teuerung vom Reichstag festzusetzenden Ausgleichszuschlag geschaffen, so daß sich Summen ergeben, die dem Beamten der alten Zeit zunächst schwindelhaft erscheinen. Doch kaum sind die Befoldungsgesetze in Kraft getreten, so sind sie trotz der hohen Zahlen durch die fortwährenden Lohn- und Preissteigerungen schon wieder überholt; man sieht auch hier, daß alles in dieser Säkularzeit Geschaffene den Charakter des Unfertigen an sich trägt und daß Dauerndes erst nach einer Gelandung der Verhältnisse entstehen kann. Noch jetzt steht vor allem der kleine und mittlere Beamte dem einfachen Arbeiter gegenüber wirtschaftlich weit nach und es wird bei Fortentwicklung der jetzigen Verhältnisse trotz der erhöhten Gehälter Mühe kosten, dem Beamtenstand ausreichend geeignete Kräfte zu sichern.

Man wird mir hier entgegenen, daß ich eine Tatsache nicht angeführt habe, die dem Beamtenstand eigen ist, die ihm bisher die nach Zahl und Güte geeigneten Kräfte zugeführt hat und immer wieder zuführen wird und die ihn bisher vor der Verelendung geschützt hat — nämlich die gesicherte Altersversorgung der Beamten. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Pensionsbefähigung des Beamten bisher dem ganzen Stande ein ganz besonderes Ansehen gab und ihn auch bei wirtschaftlicher Not nicht untergeben ließ — aber auch darin ist es anders geworden. Zunächst haben viele freien Berufe das Pensionswesen angenommen, andere werden durch die verschiedenen Versicherungen vor dem äußersten Mangel im Alter geschützt, dann aber bietet die Behandlung der Pensionäre in den Befoldungsgesetzen Veranlassung genug, sopschüttelnd den Frage gegenüberzutreten: Ist die Pension des Beamten jetzt noch imstande, den Beamtenstand den notwendigen Ertrag zu verbürgen? Denn Bedenken schwerster Art müssen auftreten, wenn die durch Jahrzehnte hindurch geleistete Dienste wohl-erworbenen Rechte mit einem Federstrich aufgehoben werden und wenn in ebenso bequemer Art willkürliche Unterschiede zwischen sonst gleichberechtigten Beamten geschaffen werden können.

Und beides ist den Ruheständlern durch die Befoldungsordnung geschehen.

Zur praktischen Erläuterung wählen wir als Beispiel einen Beamten, der nach 40 oder mehr Dienstjahren pensioniert worden ist. Dieser erhielt bisher Ruhestandler $\frac{1}{4}$ seines Einkommens als Ruhegehalt. Nach der neuen Befoldungsordnung erhält der Ruhestandler diese $\frac{1}{4}$ zwar auch mit Grundgehalt und vom Ortszuschlag, nicht aber von dem die Möglichkeit der Pension erst gewährleistenden Ausgleichszuschlag. Von ihm erhält er nur die Hälfte dessen, was er als aktiver Beamter erhalten würde. In der jetzigen Zeit, in der der Ausgleichszuschlag 50 Proz. von den Einkünften beträgt, verliert also der Ruhestandler $\frac{1}{4}$ des Grundgehalts und des Ortszuschlags. Ein Beamter der 5. Gehaltsklasse würde als Höchstpension nach bisherigem Recht 11840,25 M. erhalten, er erhält aber nur 10580 M., dies sind 1316,25 M. weniger als die Summe beträgt, auf die er ein Recht zu haben glaubt.

Aber viel Schlimmeres ist geschehen, als man den Begriff „Pensionäre“ in die neue Befoldungsordnung eingeführt hat. Von sämtlichen Pensionären bis zum Inkrafttreten der neuen Befoldungsordnung werden die des letzten Jahres, also die seit dem 1. 4. 1910 pensionierten Beamten ausgeschrieben; ihr Ruhegehalt

wird, wie eben angegeben, berechnet. Alle übrigen Ruheständler sind „Altpensionäre“, deren Ruhegehalt nicht etwa, wie man annehmen sollte, wegen des Alters und der Bedürftigkeit größer als das der „Neupensionäre“ ist. Nein, sie sollen beträchtlich weniger erhalten. Der Hauptunterschied besteht darin, daß sie nicht $\frac{1}{4}$ vom Gehalt und Ortszuschlag erhalten, sondern daß von diesem Betrage die bisher bezogene Pension abgezogen wird und zur bisherigen Pension nur die Hälfte des Unterschiedes gezahlt wird. Die andere Hälfte geht verloren. Der Ausgleichszuschlag wird wie bei den Neupensionären gezahlt. Auch hier mögen Zahlen beweisen. Wir nehmen an, daß der oben angeführte Beamte der 5. Gehaltsklasse Altpensionär sei und bisher 2400 M. Ruhegehalt hatte. Nach der neuen Ordnung würde er erhalten 7781,25 M., das sind 2748,75 M. weniger als der Neupensionär. Ebenso ist es in allen Gehaltsklassen und Ruhegehaltsstufen.

Das sind für die Altpensionäre bedeutende Fehlbeiträge, die um so schmerzlicher wirken, als hier von auch die eventl. Witwenpension abhängt und Ruheständler getroffen werden, die schon bei den Kriegsteuerungszulagen kaum 50 Proz. der Kriegsteuerungszulagen der aktiven Beamten erhalten haben und die fast durchgängig vor dem wirtschaftlichen Ruin stehen.

Weshalb werden diese Altpensionäre so zurückgesetzt? Sie haben bei oft recht sorgfältigem Gehalt mit meistens müstergültiger Gewissenhaftigkeit mehr gearbeitet, als die moderne Zeit verlangt, Ergebnisse konnten nicht gemacht werden, jetzt sind sie zu alt, um durch Nebenverdienst einen Ausgleich zu schaffen, ihr alter Körper ist pflegebedürftig, aber für besondere Pflege fehlen die Mittel.

Es ist eine Ehrenpflicht des Staates, hier sofort einzugreifen und seine Altpensionäre nicht kläglich zugrunde gehen zu lassen. Bei der Revision der Befoldungsgesetze durch den neuen Reichstag muß der Altpensionäre gedacht werden, wo Milliarden zur Aufbesserung der Gehälter zur Verfügung standen, müssen einige Millionen für die Altpensionäre vorhanden sein.

Ueber die Beratungen im Befoldungsausschuß der Preussischen Landesversammlung erfahren wir: Die neuen Befoldungsgesetze, wie sie aus der ersten Ausschuhlesung hervorgegangen sind, bringen den preussischen Beamten immerhin einige Vorteile. In dem Dienstvertragsgesetz ist zum ersten Male an vier Stellen das Mittelbestimmungsrecht der Beamten praktisch verankert. Ferner sind durch die neuen Altruhegehaltsgesetze die Altruhegehaltsempfänger den Neupensionären gleichgestellt, so daß alle im Ruhestand befindlichen Beamten und Lehrer sowie deren Hinterbliebenen gleichmäßig nach dem neuen Befoldungsgesetz vom 7. Mai 1920 abgefunden werden sollen. Vor der Beratung im Plenum wird allerdings der Ausschuh noch eine zweite Lesung abhalten. —

„Das Hafenkreuz auf Borkum“.

Zu den in der letzten Zeit durch die Presse gehenden Notizen über die Zustände in dem Nordseebad Borkum wird folgendes von Interesse sein:

Seitens der freigewerkschaftlichen Organisationen der Gastwirtsangestellten, dem Verband der Gastwirtsgehilfen, war mit Beginn der diesjährigen Saison versucht worden, einen Tarifvertrag für die Gastwirtsangestellten mit dem Nordseebäderverband — zu dem auch die Insel Borkum gehört — abzuschließen. Die Borkumer Hoteliers, natürlich auch reine Krieger und Hafenkreuzler, setzten sich dagegen entschieden zur Wehr. Kurze Zeit darauf aber schlossen sie mit der Christlichen Gewerkschaft der Gastwirtsangestellten einen Tarifvertrag ab, der die Angestellten zwang, sich ihr Einkommen in Prozenten auf die Zehne von den Gästen zu erheben; im Gegensaß zu Nordsee, wo die Unternehmer die Angestellten ordnungsgemäß, wie jeder andere Arbeitgeber, entlohnten und keine Nebenuntergehörten erhoben. Die deutliche nationale Bestimmung der Borkumer Hoteliers hinderte sie natürlich nicht, ihre Angestellten hundsmiserabel zu bezahlen; hinderte sie ferner auch nicht am Abschluß des obengenannten Tarifvertrages, der lediglich den Zweck hat, den Staat um die Umjähsteuer zu betrogen.

Der Arbeitslohn, der im Kreis der Waren zum Ausdruck kommt, gilt natürlich nach dem Umsatzsteuergesetz als Umsatz. Dadurch, daß die Borkumer Hoteliers ihre Angestellten aus extra erhobenen Prozenten bezahlen, glauben sie die Umsatzsteuer für die Lohnsumme sparen zu können. Hoffentlich sorgt der Reichsfinanzminister dafür, daß diesen Herren einige Hunderttausend Mark Umsatzsteuer noch nachträglich abgeholt werden.

Jedenfalls werden auch diese Tatsachen eine sehr interessante Bereicherung der bereits über Borkum in der Tagespresse wiedergegebenen Illustrationen sein. Wer Schadenfröh ist, könnte insofern seine Freude an den obengenannten Mitteilungen haben, als den Herren Kriern auf Borkum wenigstens durch die Hoteliers anscheinend das Fell über die Ohren gezogen wird. Sie sind aber für das Vergnügen, nach dem judenreinen Borkum zu fahren, anscheinend geneigt worden.

Möbel
Bar oder Teilzahlung
bei kleinster Anzahlung
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Herrenzimmer
Spieleszimmer
Bunte Küchen
Einzelne Möbel
Liefere auch n. auswärt.
Lagerung kostenlos.

Möbel-Cohn
Gr. Frankfurter Str. 68
5 Min. vom Alexanderplatz.
Filiale: Badstr. 47-48.
5 Min. v. Bf. Gesundbr.

Zinn
bis 35,- M.
Weißmetall, Kupfer, Messing und andere Metalle kaut.
Eichler Maimber
Straße 26

Es ist erreicht!
Keine Gasnot, keine Lichtnot mehr!

Unsere neue Patent-Karbidlampe „Feuerhand“ beseitigt jede Lichtnot bei einem außerordentlich minimalen Karbidverbrauch von 6 Pf. pro Stunde.

„Feuerhand“
übertrifft alle anderen Systeme, brennt zuverlässig und ruhig wie elektrisches Licht.

Karbid stets am Lager.
Preis pro Kilo M. 8,50.

Besichtigung unserer Lampen ohne Kaufzwang.

Fabrikniederlage Franz Borowiez
Berlin SO 26, Waldemarstraße 27.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 4675, 4676.
Geschäftszeit von 9-6.
Nach außerhalb Preisliste gratis und franko.

Zum Dorfan und Lodenwinn

Oetker's
Milch-Eiweiß-Pulver
mit Friedeusatz
Nährhaft u. gebrauchsfertig von
2-3 Eiweiß
für Mannkuchen, Mäde, Kuchen, Torten.

Man verlange Rezeptbuch & Probenproben von Oetker & Co. in Berlin & Leipzig.

Vereinigung der Rechtsfreunde
Berlin N. 24, Friedeichstraße 127, nahe Karlstr.
die Rechtsanwaltschaft des großen Publikums

— Prozeßabteilung — Sprechzeit 9-5
Bisher über 125 000 Ratfahende.

Mügeisen jeder Art:
Rund-, Flach-, Quadrat- u. Wand-eisen,
Gas-Ziede-Rohre, T-Träger u. U-Eisen,
Feldschmieden und Ambosse
sowie ab Lager lieferbar
Felix Kohls, Berlin C. 25, Dircksenstr. 12,
Mortinsplatz 12072. Oder Voltalstr. 12071.

Magenleidende trinken erzielten hervor- ragende Heilerfolge. Verlangen Sie Prospekte von den Neu-Ragoczy-Heilquellen

durch das Propaganda-Bureau der Bad Neu-Ragoczy-Aktien-Gesellschaft in Halle a. S., Barfüßerstraße 7 (Telephon 4667) oder von Gerhard H. D. Iwan, Berlin-Karlshorst, Prinz-Heinrich-Straße 11. (Telephon Oberschöneweide 3201.) Überall erhältlich zum Preise von R. 2.00 pro 1/4 Liter-Flasche frei Haus.

Theater, Lichtspiele etc.

Opernhaus. Boheme. 7 Uhr.

Schauspielhaus. Othello. 7 Uhr.

Direktion Max Reinhardt
Deutsches Theater. 7 Uhr: Der lebende Leichnam

Kammerspiele. 8 Uhr: Der Weltweiser

Gr. Schauspielhaus (Karlstr.)
7 Uhr: Dantons (A. Abonn.)
Theater L. & A.

Königgrätzerstraße
1/2 U. Baumsteter Selness.

Komödienhaus
1/2 U. Eine Nacht im Paradies.

Berliner Theater
1/2 U. Der letzte Walzer

Central-Theater
7 1/2 U. Frau Bärbel.

Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Tosca.

Friedr. Wilhelmst. Th.
7 1/2 U. Der blonde Traum.

Kleines Theater.
7 1/2 U. Die Pfarrhauskomödie

51. Schauspielhaus.
7 1/2 U. Der Floh im Panzerhaus

Komische Oper
7 1/2 U. Liebe im Schnee.

Lustspielhaus
7 1/2 U. Arnold Rieck in
Ewagselquartierung.

Metropol-Theater.
7 U. Hollandweibchen

Neues Central-Theater
7 1/2 U. Die Dame im Frack.

Neues Operettenhaus
7 1/2 U. Die Csikasharass.

Neues Volkstheater
7 1/2 U. Der Biberpelz

Schiller-Theat. Charl.
7 1/2 U. Nathan der Weise

Thalia-Theater
7 1/2 U. Robett die Thäserin.

Th. am Nollendorfsplatz
7 Uhr: Wenn Liebe erwacht

Theater des Westens
7 1/2 U. Der ersten Liebe gold. Zeit

Wallner-Theater
7 1/2 U. Die Frau im Dunkeln.

Walhalla-Theater.
7 1/2 U. Die Internationale.

Residenz-Theater.
Untergrundbahn Klosterstr.
Täglich 8 Uhr: Die Freundin.
Von Hermann Södermann.

Durieux, Taell, Albers, Bilet,
Blenfeldt, Valentin.
Sonntag 4: Der Störenfried

Trianon-Theater.
Bahnhof Friedrichstraße,
Abendlich 8 Uhr:
Hansl Arnschütz
und Paul Otto in:

Untreu
Sonntag 4: Der gute Ruf.

Casino-Theater
Lothringer Str. 37. - Tgl. 8 U.
Das gr. Eröffnungsprogramm
mit dem neuen Schläger:
Knorp's sel. Witwe
und „Anschluß verpasst“.
Singpiel mit Viktor Litze.
Sonntag 7 1/2 U. Gebrüder Zorn.

WALHALLA
Sonntag 11 U. Kleine Preise.

Walhalla
Theater
Rosenhainer Pl.
Saison-Beginn 16. 9.
Donnerst. den
Wilhelm Hartstein
in dem lustigen Schläger:
Eroder Er
Verkauft
Das gr. Programm!
Sonntag 2 Vorstellungen

Volkshühne
Theater am Bölowplatz.
7 1/2 U. Götz von Berlichingen.

Lessing-Theater.
Abendlich 7 1/2 Uhr:
Die Tänzerin
(Leonidine Konstantin,
Kurt Götz, A. Haase).

Deutsches Künstler-Theater
Abendlich 7 1/2 Uhr:
Die Scheidungsreise
mit Max Adalbert und
Trude Hesterberg.

Rose-Theater.
7 1/2 U.
Die Ratten.

Apollo-
Theater 7 1/2 U.
Dir. James Klein.

Herbst-Sensations-
Eröffnungsprogramm
Gastspiel
d. internat. Oper-gekr.
Meister-Delektivs
Kannussen
m. sein. einz. dasteh.
Exp. u. Vorführ.

5 Carras
d. best. Akrob. d. Welt

Tegethoff
Schwed. Illusionist
m. nie geze. Da-bietung

Madame Laure
u. tollkühne Schönk.
u. welt. Sensationen.

Schall und Rauch
Im großen Schauspielhaus
an Friedrichstr. Tel. Nord 3643
Dir. Hans v. Wolzogen.
Das er. September-Prgr.
mit
Kulissen d. Seele
v. Nik. Nikolajew. Eweingoff.
Hauptroll.: Hermann Thimig,
Rob. Ferster-Larrinaga,
A. Függe; Kapistr. Spollanski.
Ballet-Orchester.
Konzert 7 1/2 U. Beginn 8 1/2 U.

Winter-Garten
Täglich 7 15 Uhr:
Varieté-Spielplan
Rauschen gestattet!

Theater a. Kottbus-Tor
Tel.: Moritzplatz 14814.
Abends 7 1/2 U. und
Sonntag nachm. 3 U.:
Elite-Sänger.
Neues Programm!

Reichshall.-Theater
Abends 7 1/2 U. und
Sonntag 11 U. 3
Stettiner
Sänger
Nachmittags halbe Preise.

Eintritt frei.
Adi-Haus
Taubenstr. 34 - Ztr. 1932

Käthe Blank
Hans Brückner
Elena Scholz
Walter Platus
Kunni Biralpa
Hans Mathes
Nella Betta

Adolf Lieban
Adi Liebans Meisterquart.

Erstkl. Küche, ff. Weine
Mocca, Tee, Schokolade
Beginn 7 Uhr.
Eintritt frei.
Varieté-Café

Moritzplatz
Oranienstraße 53-54
Martin Loewe
Childa
Drei Urbarnis
und das große
Varieté-Programm.
Admirals-Palast
7 1/2 U. Film in St. Moritz.

Montag geschlossen! Dienstag nachmittag 5 Uhr geöffnet!

Kriegsanleihe wird mit 34 % in Zahlung genommen.

Nur

2 Ausnahmetage

für

Plüsch- u. Pelzmäntel!!!

Elegante Plüschmäntel auf wunderbarem Seidenfutter . . . 980-1500

Echte Pelzmäntel prima Felle, flotte Form 3975-7150

Fesche Ulster kariert, glatt, m. angewebt, Futter 245-971

Sportjacken Trikot 51-298 (Imp.) Seidenmäntel 246-487

Wundervolle Kostüme 192-794

Astrachanmäntel 130 lang 438-694

Flotte Stoffröcke 44, 66, 127

Gummimäntel für Damen 420, für Herren 425, 750, 825

Westmann

1. Geschäft: Berlin W, Mohrenstrasse 37a

2. Geschäft: Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 115

Berliner
(CLOU)

Konzerthaus

Mauerstr. 82 - Zimmerstr. 90-91

HEUTE:
Gr. DOPPEL-KONZERT

Rennen zu Grunewald
(Union-Klub)

Sonabend, 11. September, nachm. 2 Uhr
7 Rennen.

Platin-
Abfälle

überbiete jedes Angebot!

Silberbruch kauft Goldbruch
Zahngelbisse kauft Brandstifte

Heinrich Trapp,
Kommandantenstr. 29, 1 Trepp.

Phorosan - Heilinstitut
Harn-, Geschlechts- und Frauenleiden

Großbeckenstr. 67. Sprechst. 11-5 } außer Dienstag
Lessingstr. 29. Sprechst. 3-11/8 } Sonntag 10-12

Gonorrhoe-Behandlung nach dem neuen schmerzlosen
Phorosan-Verfahren. Syphiliskur. Strang wissenschaftl.
Spez.-Arzt. Leitung. Separ. Zimmer. Kurdauer 6 Wochen.
„Die Gonorrhoe und ihre 12-Tage-Kur“ und „Muß die
Frau krank sein?“ je 3 M. Prospekt V. gegen Porto

Carbid-Lampen
Tisch- und Hängelampen

Carbid jedes
Quantum

Gebr. Bendel

Lampen von M. 5.98 an

Schönhauser Allee 146, Ecke Kastanien-Allee
Amt Humboldt 4125 und 4176

Stoffe
zur Damen- und
Herrenbekleidung

Futterstoffe O Knöpfe
Konfektion
für Damen und Mädchen
Bahanfertigung

Herabgesetzte Preise!

C. Pelz
3 Rottbuser Straße 8

Achtung, Brautleute!
1 Dukaten-Trauring
900 gestempelt 150 Mk. an
585 105
333 65

Inkl. Luxussteuer.
Jeder Ring ist ingenieus aus
massivem Golde hergestellt
bei voller Garantie für Fein-
gehalt! Jede Größe am Lager.

G. Alb. Thal
Hrutes Berliner Spezial-
geschäft für Trauringe,
C. 19, Seydelstr. 5
(Spittelmarkt).
Eigene Fabrikation.

Zinn-40.-, Blei-4.-
Bierkannen bis 35.-
sämtl. Almetalle höchstbillig
Händler Extra-Preise!
Zinn- und Blei-Prinzenstr.
17 (Rotespl. u. Bernh.)

Besonders billiges
Möbel-
Angebot!

Schlafzimmer

1 Schrank, Eiche
1 Waschtische mit Marmor
2 Nachtschrank
2 Hettstühle
2 Pausenbänke
2 dreieckige Aufzüge
2 Stühle
1 Tischstuhlbänke

Mk. 3900, 5750, 6500

Speisezimmer

1 Büfett, Eiche
1 Kredenz
1 Anrichtisch
6 Stühle
mit Ja Polsterung

Prima Ausführung
Mk. 4500, 6000, 8500

Herrenzimmer

1 Bibliothek, Eiche
1 Schreibtisch
1 runder Tisch
1 Schreibstisch
2 Stühle

Mk. 4250, 5800, 7450

Küchen

1 Büfett
1 Anrichte
1 Tisch
2 Stühle
1 Kellertische
1 Polsterstuhl

Mk. 675, 875, 1250

Achtung!
Brennholz einkaufen.

Der Lichtenberger Bevölkerung wird empfohlen, sich schon
jetzt für den Winter mit Brennholz zu versehen. Auf unserem
Flecke Hauptstr. 14 steht prima Kiefern- und Buchen-Brenn-
holz sowie dunkel hellen Buchenholz zur Verfügung.
Bestand wertmäßig von 8-3 Uhr.
Hauslieferung wird ebenfalls ausgeführt. 9110

Berlin-Lichtenberg, den 6. September 1920.

Kohlenstelle
der Stadt Berlin-Lichtenberg.
Fernsprecher: Lichtenberg 6.

Oberlandesgerichtsrat
anberd. lohnemüde Rechtsberatung, Einweisung hämmeriger
Ruhe, Ehe, Testament, Vertragsansuchen, Ermittlungen,
Potsdamer Str. 113, Sülzow 2494, Direktor Fabisch.

Möbel-Kredit
erhält jeder bei
Möbel-Groß
Große Frankfurter
Straße 141,
Invalidenstr. 5.

Metallankaufsstelle
Osten,
Grüner Weg 20
zahlt höchste Tagespreise für
Kupfer, Messing,
Blei, Zink etc.

Innungstrantentafel
der Juweliere, Gold-
und Silberhändler-
(Zwangs-)Innung
zu Berlin.

Einladung
zur
Ausschuß-Sitzung
am Montag, den 20. Sep-
tember d. J., abds. 7 Uhr,
im „Dresdener Garten“,
Dresdener Straße 45.

Tagesordnung:
1. Berichtigung des Protokolls
der vorigen Sitzung.
2. Beschlußfassung über den
Lohnvertrag mit den Ange-
stellten und Änderung der
Dienstordnung. 158/16
3. Beschlußfassungen.
Max Rosi, Vorsitzender,
H. Hertz, Schriftführer.

Allg. Ortstrantentafel
Berlin-Grüb.

Am Montag, den 20. Sep-
tember d. J., abds. 7 1/2 Uhr,
findet im Lokal von Otto
Köppen, Berlin-Grüb., Sü-
dendammstr. 1, eine
außerordentliche
Mitgliederversammlung
statt, zu welcher die Herren
Kassier und Mitglieder hiermit
eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über den
neuen Gehaltsvertrag für die An-
gestellten der Kasse.
2. Änderung der Dienst-
ordnung. 1467
3. Beschlußfassungen.
Bekanntmachung.
Der 6. Nachtrag der Gehalts-
tarif ist genehmigt und zwar für
die 1. und 6. mit Wirkung
vom 10. Mai d. J., für die
übrigen Paragrafen mit Wir-
kung vom 20. April d. J.

Der Vorstand,
R. Kranz, Vorsitzender.

Innungstrantentafel
der Juweliere, Gold-
und Silberhändler-
(Zwangs-)Innung
zu Berlin.

Die in den Kassenschub-
lungen vom 24. April und
25. Juni d. J. beschlossene dritte
Änderung der Kassenordnung
betr. die §§ 2, 3, 10, 11, 16, 20,
23, 24, 25, 28, 47, 48, 58, 60
u. 64 ist unterm 3. Sept. d. J.
vom Oberverwaltungsamt ge-
nehmigt und tritt, soweit nicht
gegründete oder diesen gleich-
bedeutende Bestimmungen dem
entgegenstehen, mit dem 13. Sep-
tember d. J. in Kraft. 1148-15

Druckreguläre der Änder-
ung können nach Fertigstellung
berleben im Kassenbureau in
Empfang genommen werden.
Berlin, den 10. Sept. 1920.

Der Vorstand,
Max Rosi, Vorsitzender,
H. Hertz, Schriftführer.

Stellengesuche

Stenotypistinnen,
Gelehrte, Buchhalter, Kantorist-
innen, gut ausgeb. Antiquar-
innen, 1. O. Berlin, Lager-,
Expeditinnen veramt. lohn-
los. Arbeitsnachweis der Stadt
Berlin, Fachabteilung für kauf-
männisches Personal, Friedrich-
straße 110-112, Norden 2105-09

Stellenangebote

Damenputz-
Schmuckherstellerinnen für besseren
Gehalt sucht
12/12
Mertes & Co., Lindenstr. 35.

Tüchtige
Verkäuferinnen
für die Abteilung
Seifen
und
Parfümerie
sofort gesucht.

Meldungen: 12-2 Uhr mittags,
5-6 Uhr abends.

A. Jandorf & Co.,
Brunnenstraße 19/21.

Polit. Redakteur

für die im 37. Jahrgange stehende sozialdemokra-
tische Zeitung „Prolet Presse“ Eberfeld-Barmen
möglichst bald gesucht.

Es wird auf eine erste Kraft reflektiert. Schrift-
liche Angebote mit Gehalts-Ansprüchen an den
Verlag der „reien Presse“, zu Händen des Herrn
Heinr. Stehr, Eberfeld, Robertstr. 3, erbeten.

120/15

Kreuzfuchse 300 M.
Alaska-, Blau-, Zobel-, Silber-, und Weißfuchse, Damen-Pelzmäntel, Herren-
Geh.- u. Sportpelze bis zur Hälfte der Preise herabgesetzt. Ferner Cutaways, Paletots, Ulster,
früher bis 1200 M., jetzt 350 bis 450 M. Große Post. Rosen, Stück 60 M. (Kleine Lombardwaren.)
Leihhaus Moritzplatz 58a (Größtes Spezialhaus dieser Art)

Mainz, Millerand, Mordacq.

Die deutsche Stadt Mainz mußte für den Besuch Millerands und Jochs auf ihre Kosten die Straßen um 7 Uhr früh besetzen, vor dem Stadthaus eine große Tribüne bauen und die Straßenbahn stilllegen lassen — also, wie wenn Wilhelm kam, um auf dem „Großen Sande“ Krieg spielen zu lassen (und als dem Großherzogpaar ein Knäblein geboren ward, zu drücken: „Der kleine Boog, der große Boog — es lebe der junge Großherzog“.) In diesem beglückten Mainz erklärte Millerand der französischen „Kolonie“ Frankreichs Friedenswunsch und sagte unter Hinweis auf die zerstörten Gebiete, die Wiedergutmachungsforderungen seien nur gerecht und mühten erfüllt werden.

Zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete hatte sich Deutschland oft und oft bereit erklärt — und zum Lohn kam jenes Diktat, wonach wir jedem Ententemensch, geborenen und zugewachsenen, in der ganzen Welt alle nur erdenklichen Kriegsschäden zu ersetzen haben und gleichzeitig mit voller Absicht aller Möglichkeiten dazu beraubt werden, wie das in Friedrich Stampfers „Von Versailles zum Frieden“ klar und übersichtlich dargestellt ist. Der Völkerbundrat sollte dies Werk sehr eingehend studieren, was übrigens allen deutschen Arbeitern ebenso dringend empfohlen werden kann.

Zur Affäre Mordacq erklärt die „Voss. Ztg.“, daß sie bereits am 7. Sept. davon Mitteilung gemacht habe — allerdings „nicht in hehrlicher Absicht“. Wir hatten nicht behauptet, daß die Ullsteinpresse den Verfall teilschuldig sei, sondern nur gesagt, es scheine so. Von der Erklärung der „Voss. Ztg.“ geben wir Kenntnis; im übrigen wären wir heilfroh, wenn die Rheinlandbesetzung an sich und besonders ihr französischer Anteil nicht so „hehrlich“ wirkte.

General Degoutte soll übrigens eine Verurteilung Mordacqs beantragt haben, worauf dieser einer Dame, die sich über das Benehmen eines polka besorgt hatte, eine förmliche Breslau-Wiedergutmachung mit „Schneeflocken“ dargebracht hat.

Zu dem Verhalten des Generals Mordacq erfahren die „P. V. R.“:

Der Zwischenfall trug sich nicht in einem Wiesbadener Theater oder Kasino an, sondern auf der Terrasse des Kurhauses. Zu einer Veranstaltung mit Feuerwerk waren ausländische Vertreter der rechtsrheinischen Presse eingeladen worden, um über den Verlauf der Veranstaltung zu berichten. Die Liste der Einzuladenden war von der Wiesbadener Stadtverwaltung aufgestellt und dem Oberbefehlshaber der französischen Besatzungstruppen, General Degoutte, vorgelegt worden, um Zwischenfälle zu vermeiden. Die Einladung der Journalisten war von dem Oberbefehlshaber sogar angeordnet worden, um die Pressevertreter von dem todesvollen Verhalten der französischen Truppen zu überzeugen. Als der Wiesbadener Gouverneur Mordacq die deutschen Journalisten auf der Kurhaus-Terrasse erblickte, erregte ihn dies so, daß er unbedarftlich ihre Entfernung verlangte, und die Deutschen mußten das Kurhaus sofort verlassen.

Millerand besucht demnächst den Schweizer Bundespräsidenten Motta, der jüngst mit Giolitti und Lloyd George gesprochen hat.

Deutschland soll alles zahlen!

Paris, 10. September. (Holländisch Nieuwsbureau.) Die Havas-Agentur meldet, daß der Völkerbundrat ein Memorandum über die wirtschaftliche Lage der alliierten Länder und Deutschlands vorbereitet, und dadurch schlagende Beweise dafür erbringt, daß Deutschland vollkommen in der Lage ist, seine Schuld zu bezahlen.

Havas — der Wunsch ist der Vater des Gedankens. Sollte der Völkerbund wirklich nach dem Namen „Verein der Sieger“ gehen, den ihm der „R. Kottard-Courant“ angeboten hat?

Die „Dohême“ in der Staatsoper. Die Musik der mit französischem Empfinden und italienischer Gesangsfreudigkeit heiter-wehmütig gespielten Dohême-Partitur feierte eine schöne Auf-erhebung im Staatstheater. Ihre Süße in Trauer und Lebensbeachtung ist kritisch zwar abzulehnen, dennoch zieht ihre Melodie hart, sauber, nur wenig abgemußt und immer wieder eigenartig durch das Herz des Hörers. Leo Blech führte das Orchester, verteilte die Stimmen und Stimmungen vor und auf dem Podium in wahrhaft väterlicher und vollendeter Manier. Er war die Seele der Aufführung und gab der Musik ihr lebendes Recht, Herr zu sein im Spiel der allen Kräfte, Töne und Verhältnisse. Lola Ario folgte diesem zart schwebenden Ton mit schönster Hingabe, ihre Lieblichkeit und Zartheit wog um das Fingerring der Mimi einen leuchtenden, ergreifenden Zauber. Austritt und Farbe der Szenen waren gefällig und schauspielerisch wirkliche Rabinettstücke. Gut als der Dichter Rudolph hat eine merkwürdige Qual zu überwinden in der Mittelrolle, dafür gibt die Höhe selten schöne, italienische Töne her, und seine Bewegungen sind gut abgestuft. Von den Freunden war der Marcel Flegler der wertvollste, nicht nur an Charakter, sondern auch in der Meisterung und Führung des Quartetts. Reize ist die Rolle der Juliette schlecht ausgefüllt; die junge Dame erregte Gefangenschaft durch einen unheimlichen Schreien und begabene heftigem Widerspruch, abgesehen ihr glücklicher Auftritt im letzten Bild zur Veröhnung stimmte. Die Bilder von Fritz Wolff, besonders das zweite und dritte, waren voll lebensgeisterter, romantischer, abgedämpfter, echter Pariser Wirklichkeit. K. S.

Bildungsreise. Das „Klassische Theater für die Höheren Lehranstalten“ veranstaltet in der zweiten Hälfte des Septembers im U. L. Novarinal und im U. L. Weidenberg gemeinsame Nachmittagsvorstellungen von Prof. Lampes „Alpen“, und von Paul Wegners „Rittersinger von Cameln“. Näheres durch die Geschäftsstelle Bernauerstraße 16.

Die deutsche Vorkriegsarmee hat bekanntlich Anfang August alle „Kriegsgeräte“ endgültig von der Aufnahme ausgeschlossen und betont, daß „Kriegsgeräte“ nicht an internationalen oder separatistischen Tendenzen der Vorkriegsarmee nicht angehängt können. Wie wir hören, macht sich bei den alten Mitgliedern des Verbandes eine sehr starke Opposition gegen diese Beschlüsse geltend. Es ist eine Organisation von Männern mit altkatholischer Gesinnung in Vorbereitung, die jene überlieferten Beschlüsse verurteilt. Alle Vorkriegsmitglieder, die sich diesem Vorhaben anschließen wollen, mögen ihre Adressen an Dr. Hans Wehling, Berlin NW 7, Unter den Linden 76, einreichen.

Aus Weidenberg dramatisches Nachspiel. „Der Gemüthliche“ — „Das Sonnenperlmutter“ — „Eins Erwachen“ sind die Titel von drei nachgelassenen Werken Weidenbergs. „Das Sonnenperlmutter“ wird in dieser Spielzeit an der Tribüne in Berlin zur Aufführung kommen. (Ob Weidenberg dies Stück, das um 1895 in München in eingeweihten Kreisen Hurere machte, zur Aufführung bestimmt hat?)

„Stagier“, ein Hamburger Schauspiel in drei Akten von Wilh. Frede. Gross, dem Verfasser des „Holländers“, ist von der Niederdeutschen Bühne in Hamburg zur Aufführung angenommen worden.

Ein neues Hamburger Theater. Direktor Hegel von den Hamburger Kommunalbehörden eröffnete dieser Tage in dem früheren Hamburger Variété Camomilla ein neues Theater, „Das Komödientheater“, dessen Spielplan alle Gattungen, vom Schauspiel bis zum Schwanz und der Pöbel umfassen und solcher Art vollständige Kunst im besten Sinne bieten wird.

Die oberschlesische Anarchie.

Berlin, 10. September. (W.Z.) Die Reichsregierung hat bei der Friedenskonferenz in Paris, dem Heiligen Stuhl und den Rabinetten in London, Paris und Rom unter eingehender Darstellung der gefährdeten Lage in Oberschlesien ernste Vorstellungen erhoben, um durchgreifende Maßnahmen zur Wiederherstellung des Vertrages und gesetzmäßiger Zustände in Oberschlesien zu erwirken.

Le Ronds Antwort.

Die Doppelner Ententeskommission hat die Einfuhr der „Breslauer Morgenzeitung“ nach Oberschlesien auf einen Monat verboten; laut „Voss. Ztg.“ sieht die Kommission den von der „Breslauer Morgenzeitung“ veröffentlichten Geheimbefehl Le Ronds als Fälschung an. Offiziell hat sie sich bisher nicht geäußert; Beweis und Gegenbeweis bleiben abzuwarten.

Polnische Militärpolizei in Oberschlesien.

Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Rattowitz stand am Mittwoch ein Pole namens Bella, der in der Uniform eines Offiziers der Gallestruppen mit fünf Mann deutsche Offiziere handhabte und dar besthaft auch zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Die Verhandlung wurde von einem französischen Hauptmann geleitet, während als Staatsanwalt ein italienischer Offizier fungierte, dessen übrigen Funktionen es gelungen ist, die Auftraggeber der plündernden Polen zu ermitteln.

Der Angeklagte erklärte, daß er seinen Auftrag, bei deutschen Bürgern nach Waffen zu suchen, von einer höheren polnischen Behörde erhalten habe. Auf weiteres Befragen bezeichnete er als diese Behörde das polnische Plebiszit-Kommissariat. Diese Mitteilung wurde von dem Vorsitzenden als wahr unterstellt. Im Lauf der Verhandlung ergab sich weiter, daß Bella in deutschen Häusern lediglich vier Waffen gefunden hatte, von denen drei noch dazu aus dem Besitz von Polizeibeamten stammten. Die Feuerschneidung ergab, daß Bella und seine Leute sich bei der „Waffenfunde“ auf das roheste benahmen. Eine deutsche Frau wurde angeschossen, andere Personen wurden ohne Grund mit Gummischläuchen bearbeitet. Einem deutschen Kaufmann wurden 23 000 Mark gestohlen. Der italienische Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis, gegen die übrigen Beteiligten entsprechend weniger. Das Gericht verurteilte Bella jedoch nur zu vier Monaten Gefängnis, und zwar nur wegen „gemeinsamen Hausfriedensbruchs“. In der Urteilsbegründung heißt es, daß Bella keinen Landfriedensbruch begangen habe, weil er keine Gewalt über seine Leute mehr gehabt habe.

Selbstverständlich ist polnisches Militär auf oberschlesischem Gebiet ein unbefugter bewaffneter Haufen und Herr Bella u. a. des Auftrages und der Amtsnachnahme schuldig.

Vor einigen Tagen aber war ein Deutscher in Rattowitz von dem außerordentlichen Kriegsgericht in Rattowitz nur deshalb mit sechs Monaten Gefängnis bestraft worden, weil man bei ihm eine Waffe gefunden hatte.

Am Donnerstag wurde von einem Beamten der blauen Polizei in Laurahütte ein Pole wegen Urkundenfälschung festgenommen und nach Rattowitz gebracht. Die polnische Bürgerwehr empfing den Beamten als er von Rattowitz zurückkam und setzte ihn gefangen. Sie gab der Polizeidirektion Rattowitz bekannt, daß der Beamte nicht eher als der Polizeiführer aus der Haft entlassen werden würde. Der Polizeidirektion in Rattowitz blieb also nichts anderes übrig, um ihren Beamten wieder frei zu bekommen, als den Urkundenfälscher zu entlassen. — Am Mittwochabend drangen bewaffnete polnische Banditen in das Pfarrhaus Orontowitz, mißhandelten den Pfarrer und zwangen ihn zur Öffnung sämtlicher Behälter. Die Banditen raubten außer 8000 M. Bargeld Silberbestände für 18 Personen und sämtliche Zivillisten, Ober- und Unterarbeiten und einen Reisepaß. Freitag morgen erschienen drei polnische Stadtratsmitglieder bei dem Polizeipräsidenten in Rattowitz und verlangten, daß die blaue Polizei nicht mehr nach Rattowitz zurückkehre mit Ausnahme von drei namentlich bezeichneten Beamten.

Im Kreise Rohnitz werden selbst die deutschen Kinder auf den Straßen mit Steinwürfen und Schlägen verhöhlt. Selbst die Frauen werden gefoltert, am Brunnen Wasser zu holen. Die deutsche Bevölkerung sucht, soweit sie eine Möglichkeit dazu hat, die Gegend zu verlassen.

Im Landreise Doppel haben sich freiwillige Sicherheitsstruppen gebildet.

Die Neutralen.

Die „Oberschlesische Volkstimme“ meldet: Am Mittwoch kamen fünf französische Soldaten in die von dem Hofwirt Ogorel verwaltete Kantine und verlangten von der Schwägerin des Benannten ein Spiel französischer Karten. Da die Frau ein solches Spiel nicht zur Hand hatte, verlangten die Franzosen von ihr, daß sie polnisch spreche. Um sie nicht zu reizen, kam die Frau dem Verlangen der Franzosen nach. Diese begnügten sich jedoch damit nicht, sondern sagten, wenn sie polnisch spreche, müsse sie auch französische Karten haben. Nach diesen Worten drangen die Franzosen mit Messern und Bajonetten auf die Frau ein. Diese erlitt über die Hintertreppe, wo ihr Schwager ihr entgegenkam. Herr Ogorel erhielt von den an der Tür stehenden Franzosen zwei Ohrfeigen, die er aber, um sie nicht zu reizen, hinnahm. Daraus forderten die Franzosen von ihm Bier. Während des Eingehens verlegte ihm einer der Franzosen einen Messerhieb in die Hand, ein zweiter warf ein Glas gegen den Wirtstisch. Nun wurde Ogorel mit Messern und Bajonetten schwer mißhandelt, worauf einer der Franzosen äußerte: Keine Brüder sind im Kampf gegen die Deutschen gefallen, dafür müssen alle Deutschen sterben. Zuletzt wurde der Wirtshausbesitzer von einem Franzosen durch das Fenster in den Hof hinausgeworfen, wo er schwer verletzt liegen blieb. Nun künftigen die Angreifer der Frau Ogorel nach. Nach ergebnisloser Verfolgung lehnten die Franzosen zurück, um Ogorel den Todesstoß zu versetzen. Sie fanden ihn jedoch nicht mehr vor, da er inzwischen in Sicherheit gebracht worden war.

Ein Eiserner.

ergibt für das Dorf Rohnitz, das von polnischen Banditen geplündert und zum Teil niedergebrannt worden ist. 16 Familien sind obdachlos. Geldspenden werden an die Kreisparke oder an die Deutsche Bank, Filiale Rattowitz, auf das Konto Rohnitz-Spende erbeten. Ueber alle Spenden wird öffentlich quittiert werden.

Aus Schoppinitz

Am Freitag die Franzosen ab und es wurde nachher ein großer polnischer Aufregungsdrummel veranstaltet, weil angeblich die — Abkündigungspolizei kommen sollte, die bekanntlich zur Hälfte polnisch ist. Im benachbarten Gienau treten bewaffnete polnische Injuranten auf. Die deutsche männliche Bevölkerung flieht in Massen. Eisenbahn und Straßenbahn von Schoppinitz nach Rattowitz sind überfüllt. Auch die deutschen Beamten, besonders die Bahnangestellten verlassen flüchtend die Stadt. Der Waffentransport von Polen nach Schoppinitz dauert nach der „B. S.-Korr.“ an.

Cachin als Angeber?

Wir haben bereits wiederholt, u. a. an der Hand jenes demütigen Memorandums, das von den beiden französischen Delegierten Cachin und Prossard dem Exekutivkomitee der Dritten Internationalen in Moskau überreicht wurde, die Reicherei dieser beiden Pilger vor den Volkswirten gekennzeichnet. Jetzt scheint es aber, als ob wir über die Haltung dieser beiden Franzosen noch viel zu milde geurteilt hätten. Das Organ der in Frankreich als politische Flüchtlinge lebenden russischen Sozialrevolutionäre „La république russe“ veröffentlicht den Brief eines in Moskau zurückgebliebenen Genossen an den in Verbannung lebenden Altmeister der russischen Sozialrevolutionäre Paul Axelrod. Darin lesen wir:

„Prossard und Cachin haben den Moskauer Sozialrevolutionären ein von Suchomlin verfaßtes an Martov gerichtetes Schreiben mitgenommen, das sie gebeten worden waren, irgend jemandem unter den Sozialrevolutionären zu überreichen. Diese liebenswürdigen Franzosen haben nichts Besseres zu tun gehabt, als diesen Brief dem Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten zu übergeben. Dort wurde der Brief geöffnet, abgeschrieben und dann erst gelangte er, und obendrein noch nur durch Zufall, in die Hände Martovs. Der Inhalt dieses Briefes war ziemlich belanglos: einige Inzinationen. Das Unglück war nicht groß. Aber was sagen Sie zu dieser Rolle der Cachin und Prossard als Mitarbeiter des Moskauer schwarzen Kabinetts?“

Ferner wird in diesem Brief noch ein zweites Mal erwähnt, bei dem Cachin die Geheimadresse Rapinows der außerordentlichen Kommission verraten haben soll. Doch läßt der Schreiber dieses Briefes die Frage offen, ob hier nicht einfach eine bodenlose Dummheit des bisherigen Chefredakteurs der „Humanité“ vorliegt. In der ersten Affäre ist es allerdings klarer, nur an Dummheit zu glauben. Offenbar haben Cachin und Prossard besser als ihr Parteigenosse Lafont begriffen, daß jeder Volkswirtenfreund, der sich nach Moskau begibt, verpflichtet ist, Liebedienste aller Art — auch die zweifelhaftesten — der Sowjetregierung zu leisten. Vielleicht handelten sie auch aus Furcht vor der Ausweisung im Falle, daß ihre Vortätigkeit zu Ohren der Sowjetbehörden kommen würde. Dann hätten sie aber besser getan, den Auftrag Suchomlins überhaupt nicht anzunehmen.

Cachin soll wiederholt geäußert haben, daß er für die deutsche Sozialdemokratie nur Verachtung empfinde. Bestätigen sich die Angaben des russischen Emigrantenblattes, so würde diese „Verachtung“ sich in eine Ehre für uns verwandeln.

Russengeld für „Daily Herald“.

London, 10. September. (Holländisch Nieuwsbureau.) Der „Daily Herald“ teilt mit, daß er von russischer Seite ein Anerbieten von 75 000 Pfund Sterling erhalten hat, und daß eine Versammlung der Aktionäre einberufen wurde, um über seine Annahme zu beraten. Das Geld ist bereits im Besitz des Direktors des „Daily Herald“, der im vergangenen Jahre in Skandinavien, Estland und Finnland war. Der „Daily Herald“ fügt hinzu, daß das Anerbieten eine glänzende Demonstration der wirklichen Solidarität der Arbeiterklasse ist. Die Annahme des Geldes würde eine bemerkenswerte Episode des internationalen Sozialismus bedeuten.

Vor einigen Wochen hatte die englische Regierung Material veröffentlicht, das den „Daily Herald“ bolschewistischer Unterstützung überführen sollte, aber ziemlich wirkungslos verpufft zu sein scheint. Auf die Arbeiter hat es jedenfalls kaum Eindruck gemacht. Uebrigens wird in einem Bericht der „Freiheit“ über die Niedrigung des Danziger Neutralitätswillens betont, daß der Danziger Berichterstatter des „Daily Herald“ zugleich für bürgerliche Blätter arbeite.

Generalstab der Arbeit.

Amsterdam, 10. September. (W.Z.) „Allgemein Handelsblad“ meldet aus London, daß auf dem Gewerkschaftskongress von Portsmouth die Entscheidung, in der die Schaffung eines Generalstabes der Arbeit zum Zweck der Förderung der Zusammenarbeit der Gewerkschaften gefordert wird, trotz des Einspruchs von Clynes, der erklärte, daß der vorgeschlagene Entwurf auch nicht einen Schritt vorwärts in der gewünschten Richtung bedeute, mit 4 855 000 gegen 1 767 000 Stimmen gutgeheißen wurde. Einer Meldung des „Telegraph“ zufolge werden in diesem Generalstab vermutlich die Bergarbeiter, die Eisenbahnarbeiter und die Transportarbeiter durch je zwei und die übrigen Arbeiter zusammen durch vier Mitglieder vertreten sein.

Schwedens Reichstagswahl.

Stockholm, 10. September. (W. Z. A.) Bisher liegen die Ergebnisse für 29 Mandate von den 290 vor. Die Rechte hat 10 Mandate erhalten (2 gewonnen und 8 verloren), die Freiwillichen 5 Mandate (1 gewonnen und 4 verloren), die Sozialdemokraten 11 Mandate (1 verloren) und die Bauernorganisationen 8 Mandate (2 gewonnen).

Vorschläge an Altpensionäre. Wiederholt gelangen Anfragen an das Heeresabwicklungsamt Preußen, welche die Auszahlung des Vorschusses betreffen, der nach der Verfügung des Reichsministers der Finanzen vom 21. Mai 1920 den Altpensionären und Althinterbliebenen in Höhe der Hälfte der gesetzlich zustehenden Pensionen und Hinterbliebenengebühren gewährt werden soll. Es sei zur Vermeidung eines überflüssigen Schriftwechsels darauf hingewiesen, daß die Rückzahlung dieses Vorschusses mit Wirkung ab 1. April 1920 durch die zuständigen Pensionsregelungsbehörden ohne Antrag erfolgt. Wenn an beschleunigter Auszahlung liegt, oder wer sonst eine Auskunft hierüber wünscht, wende sich nicht an das Heeresabwicklungsamt, sondern unmittelbar an die für ihn zuständige Pensionsregelungsbehörde. Es empfiehlt sich, hierbei Kataster- und Stammlistennummern mitzuteilen.

Die Befreiung des Bürgermeisters von Cork hat auch der britische Gewerkschaftskongress in Portsmouth von Lloyd George gefordert.

Freiheit, die ich meine. Die „Petit Parisien“ aus Marseille meldet, wird dort ein Schiff erwartet, das 15 Rotablen aus dem „selbständigen Staat“ (Libanon) mitbringt, welche General Gouraud wegen ihrer Haltung gegen Frankreich ausgemiesen hat. Die Rotablen werden in Ajaccio interniert werden.

Italienische Delegation in Moskau. Vertreter der italienischen Sozialistischen Partei und der italienischen Gewerkschaften sind am 4. d. M. in Moskau eingetroffen.

Genosse Sirola ist bei der Schießerei in der Petersburger Sitzung finnischer Sozialisten mit Kanner nicht anwesend gewesen und dadurch dem Tode entgangen. Die deutschen Genossen, denen Sirola bekannt ist, werden dies mit Bemutigung hören.

„Ehrung Venizelos“ in der griechischen Kammer. Die griechische Kammer dekretierte, daß Venizelos „Krieger und Helfer des Vaterlandes“ sei. Eine Säule wird zu seinen Ehren im Versammlungsaal aufgestellt werden.

